

Pro ZUKUNFT

Der Navigator durch die aktuellen Zukunftspublikationen

In Zusammenarbeit mit Future Survey

17. JAHRGANG, 2003/1

EDITORIAL

Weltpolitik jenseits von Allmachtsfantasien und Ohnmachtsängsten

Wer zu Beginn des 21. Jahrhunderts den herkömmlichen Krieg – die organisierte gewaltvolle Konfrontation zwischen Staaten – als überholtes und allseits geächtetes Instrument der Problemlösung betrachtete, konnte gute Gründe vorlegen. Denn von 38 militärischen Auseinandersetzungen des Jahres 2001, so eruierte der Frankfurter Politologe Ernst-Otto Czempel in einem überaus lesenswerten Buch¹, kann nur der von den USA angeführte Einsatz einer internationalen Allianz zur Ergreifung Osama bin Ladens und zum Sturz des Taliban-Regime dieser Kategorie zugeordnet werden. Und doch sind, da sich die einzig verbliebene Weltmacht anschickt, für „Freiheit und Demokratie“ nach Bagdad zu marschieren, so gut wie alle Hoffnungen verfliegen, dass die internationale Staatengemeinschaft schon heute in der Lage wäre, internationale Krisen auf dem Verhandlungswege zu schlichten oder gar nachhaltig Frieden zu stiften, um sich in gemeinsamer Verantwortung der Lösung der drängendsten Zukunftsaufgaben zuzuwenden. Ein zweifacher Fundamentalismus steht dieser Erwartung vorerst entgegen: Jener des Islam, der seine Wurzeln vor allem in Nahost hat, wo den Palästinensern all jene Rechte vorenthalten werden, für die „der Westen“ sich (angeblich) stark macht. Hinzu kommen die Ungleichverteilung des Reichtums weltweit und die Omnipräsenz eines sich nicht minder fundamentalistisch gebärdenden US-Imperialismus („Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns“), der sich mit geradezu eschatologischem Eifer daran macht, die Welt nach seinem Bild zu formen.

Unter den aktuellen Umständen ist ein vom dominanten Machtkartell geführter Krieg gegen den Irak *politisch nicht zu vertreten* (die Entwicklung stabiler demokratischer Strukturen unter Bomben ist mehr als unwahrscheinlich, die Verbindung Saddam Husseins zu Al Qaida zwar möglich, aber nicht nachgewiesen), *militärisch nicht zwingend* (der Nachweis des vom Irak ausgehenden weltweiten Bedrohungspotenzial ist auf höchst fragwürdige Indizien gegründet und bislang nicht überzeugend nachgewiesen), sowie *in hohem Maß auf eigene Begehrlich-*

Highlights

- 3 Tiziano Terzani: Briefe gegen den Krieg
- 4 Tariq Ali: Fundamentalismus im Kampf um die Weltordnung
- 10 E. Drewermann: Krieg ist Krankheit, keine Lösung
- 18 W. Kessler: Auswege aus der Globalisierungsfalle
- 20 Die Zukunft des Friedens. Hg. v. Astrid Sahm

Top Ten der Zukunftsliteratur 2002

Serviceangebote der Bibliothek

keiten gegründet (es geht um geostrategische und wirtschaftliche Interessen); *moralisch ist er nicht gerechtfertigt* (selbst ein möglicher Tod des Diktators rechtfertigt nicht das Opfer tausender Unschuldiger), *völkerrechtlich nicht gedeckt* (ein klassischer Angriffskrieg) und *in seinen Folgen unabsehbar* (im Hinblick auf die arabisch-musli-

mische Welt und Nordkorea ebenso wie auf in der Folge durchaus nachvollziehbare weitere terroristische oder auch kriegerische Aktivitäten).

Krieg, so formuliert es Eugen Drewermann (vgl. dazu S. 10 und S. 20f.) ist Krankheit, keine Lösung – eine Einsicht, die selbst in den USA und Europa (dem „Alten wie auch dem „Neuen“) an die 80 Prozent der Bevölkerung teilen. Ganz offensichtlich manifestiert sich darin auch ein tiefgreifender politischer Wandel, den Ernst-Otto Czempiel als Wechsel

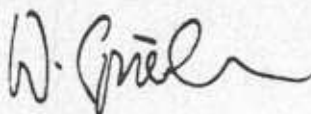
von der Staaten- zur Gesellschaftswelt beschreibt. Demnach sind es immer weniger die staatstragenden Eliten, sondern zunehmend in unterschiedlichen Kontexten agierende gesellschaftliche Gruppierungen, die eine „andere Politik“ einfordern und auch durchsetzen. Aus Sicht eines unilateral agierenden Hegemons, der sich als Repräsentant und Wegbereiter des einzig wahren

„way of life“ wähnt – als gäbe es nicht unterschiedliche Formen von Demokratie oder eine Freiheit jenseits exzessiven Konsums – mag dies befremdend, irritierend sein, als Akt der Feigheit oder gar der Niedertracht gelten.

Könnten Deutschland und Frankreich, die Begründer eines vereinten Europa nun zu Wegbereitern jener „Kultur des Zweifels“ werden, die Tiziano Terzani (vgl. Nr. 3) als Erbe der Aufklärung einfordert, und die Joschka Fischer mit seiner von Emotionen begleiteten Antwort an Donald Rumsfeld so treffend auf den Punkt brachte: „Sorry, I'm not convinced!“ Aus dieser Kraft des Zweifels könnte – wenn nicht von heute auf morgen, so doch auf längere Sicht – eine von der internationalen Völkergemeinschaft gemeinsam getragene Politik erwachsen. Ihr Kennzeichen wären weder Allmacht noch Ohnmacht, sondern Respekt und Toleranz auf Basis gesicherter Allgemeiner Menschenrechte und -pflichten. Konsequenter Weise setzen sich die im Folgenden besprochenen Titel mit der Grundlagen des Terrorismus, der wieder lebendigen Geisel des Krieges ebenso auseinander wie mit Optionen für einen dauerhaften Frieden.

Eine erkenntnisreiche Lektüre
wünscht

Ihr



w.spielmann@salzburg.at



INHALT

Editorial	1
Rezensionen	3
Krieg oder Frieden	3
Fundamentalismus – Terrorismus	4
Serviceangebote der Bibliothek	7
Geisel Krieg	8
Option Frieden	12
Top Ten der Zukunftsliteratur	19
Zukunft in Diskussion	20
Krieg ist Krankheit – keine Lösung	
Trendforschung	22
Kurzbericht ZW-Moderatorentreffen	23
Autoren- und Schlagwortregister	24
Termine	24
Impressum	24

Die nächste Ausgabe von Pro Zukunft
erscheint im April 2003

GEPLANTE SCHWERPUNKTTHEMEN:

- Bildung – Wissen
- Ökologie – Klima
- Medien – Wirtschaft
- Religion – Ethik

Krieg oder Frieden?



2 **Fallaci, Oriana: Die Wut und der Stolz.** München: List, 2002. 195 S., € 18,- ISBN 3-471-77558-7

Gleichgültig ließen uns die Reportagen und Romane der Fallaci nie. Die Grande Dame des italienischen Journalismus – darin ein gut Stück auch Robert Jungk vergleichbar – wusste stets hinter die Fassade des Alltäglichen zu blicken und verstand es damit, wider so manches Vor-Urteil anzukämpfen. Und so steht es uns auch nicht an daran zu zweifeln, dass es der Fallaci stets darum ging, „die Wahrheit zu sagen und sie zu schreiben“, wie sie zu Beginn dieser so widersprüchlich aufgenommenen Streitschrift bekennt. Sich dieser Aufgabe und Mühe zu unterziehen heißt vor allem auch, sich des eigenen Standpunkts zu versichern – und ihn zur Diskussion zu stellen. Und niemand – auch die Autorin nicht – wird erwarten, dass ihre Sicht der Welt „post September 11/01“ allgemein Zustimmung findet.

Nach zehn Jahren des selbst gewählten Schweigens gießt Oriana Fallaci das Füllhorn ihrer Wut und ihres Stolzes – hinter denen sehr viel Angst zu spüren ist – nicht etwa nur über die Attentäter von New York und Washington; sie begnügt sich nicht damit, das Regime der Taliban der Unmenschlichkeit anzuklagen; nein, sie empört sich wortgewaltig über den Islam als solchen ebenso wie über ihr Heimatland Italien und Europa, die beide nicht bereit und in der Lage seien, sich entschieden und mit aller (militärischen) Kraft dieser Gefahr entgegenzustellen. Was Fallaci beschwörend herbei schreibt ist – im Prinzip – nicht weniger als der viel beschworene „Kampf der Kulturen“, und ist es doch nicht, weil die Autorin in der Hochachtung des eigenen (abendländischen) Herkommens der Gegenseite schlichtweg die „Kulturhöhe“ abspricht. An ihre Leser gewendet: „An ein doppeltes Spiel gewöhnt, mit Kurzsichtigkeit geschlagen, begreift ihr nicht ..., dass gerade ein Religionskrieg stattfindet ... Ein Krieg, der vielleicht (vielleicht?) nicht auf die Eroberung unseres Territoriums [!] abzielt, der es aber ganz bestimmt auf die Eroberung unserer Seelen abgesehen hat. Auf die Abschaffung unserer Freiheit und unserer Zivilisation.“ (S. 81) An anderer Stelle: „In der Tat, mit ihnen zu verhandeln ist unmöglich. Vernünftig zu reden, undenkbar. Sie mit Nachsicht zu behandeln, ein Selbstmord. Und

wer das Gegenteil glaubt, ist ein Idiot.“ (S. 98) „Kollaborateure“ und „Verräter“ (und manches mehr) nennt die Autorin all jene, die ihrem rhetorisch verlockenden Geifer nicht erliegen, und sei es dadurch, dass sie eine andere Wahrheit ins Treffen führen. Etwa jene, dass Krieg noch niemals Probleme löste und dass es zu den höchsten Gütern der (europäischen) Zivilisation zählt, Divergenzen auf friedlichem Wege auszuräumen.

Trotz allen – und entschiedenen Widerspruchs: Oriana Fallaci hat mit diesem Buch einen wichtigen Text verfasst; nicht der Zustimmung, sondern der kritischen Prüfung wegen hat er größte Aufmerksamkeit verdient. *W. Sp.*

Kampf der Kulturen



3 **Terzani, Tiziano: Briefe gegen den Krieg.** München: Riemann, 2002. 218 S., € 16,90 ISBN 3-570-50034-9

Die vielleicht überzeugendste Antwort auf Oriana Fallaci liegt mit diesem beeindruckenden Buch vor. Von Kennerchaft und Weisheit gleichermaßen gezeichnet sind die insgesamt sieben „Briefe gegen den Krieg“, in denen Tiziano Terzani – langjähriger Korrespondent des *Spiegel* – gewissermaßen „die andere Seite“ des Konflikts um Terror(ismus), (Welt)Macht und Gerechtigkeit zur Sprache bringt. Dass wir „den Terrorismus nicht besiegen werden, indem wir die Terroristen töten, sondern nur indem wir die Uraschen beseitigen, die sie zu solchen machen“ (S. 52), das ist eine der wohl zentralen Aussagen der unmittelbaren Antwort an Oriana Fallaci. Terzanis Plädoyer für den Zweifel, den er für die „wichtigste Funktion unseres Denkens“ und „ein Fundament unserer Kultur“ hält, richtet sich grundsätzlich – und überzeugend begründet – vor allem auch gegen die fundamentalistische Sicht eines George W. Bush und seiner Weggenossen. „In Zeiten des Krieges“, so Terzani, darf es kein Verbrechen sein, vom Frieden zu sprechen“ (S. 57), einem Frieden freilich, der nicht auf Macht und (Vor)Herrschaft, nicht auf der Logik des Wettbewerbs, sondern in einer Ethik der Koexistenz im Wissen um die Unabdingbarkeit des Gegensätzlichen gründet. Allein die Vorstellung von der Ausschaltung dieser antagonistischen Gegensätze nennt Terzani – die Ergebnisse seiner Reise von Italien nach Afghanistan, Pakistan, Indien und Kashmir zusammenfassend – „pure Blasphemie“, um zu fragen: „Was wäre der Tag ohne die Nacht? Das Leben ohne den Tod? Was wäre überhaupt das Gute, wenn es Bush wie angekündigt gelänge, das Böse auszulöschen?“

■ ■ ■

„In meinem Garten
 sammle ich aufs Geratewohl
 Granatsplitter und Trauben ein.
 Danke für die Geschenke,
 George Bush
 Auf den Spuren Attilas
 dampft noch immer das Blut
 in Afghanistan.“

(Verse eines Paschtunen, S. 191)

Fragen, auf die es – man täusche sich nicht – keine einfachen Antworten gibt, die (und denen sich) zu stellen jedoch lohnt, weil sie uns erlauben, die Vielfalt der Welt jenseits fundamentalistischer Zerrbilder klarer und differenzierter zu sehen. Diese Briefe – von kritischen Fragen und profundem Zweifel im besten Sinne geleitete Reflexionen und Reportagen – sind ein Geschenk; eine kostbare Einladung. Terzani auf seinem Weg zu neuen Erkenntnissen auf der Reise nach innen und außen mit Gewinn zu begleiten. *W. Sp.*

Krieg: Frieden

Fundamentalismus – Terrorismus



4 **Ali, Tariq: Fundamentalismus im Kampf um die Weltordnung. Die Krisenherde unserer Zeit und ihre historischen Wurzeln. Kreuzlingen (u. a.): Hugendubel, 2002. 416 S., € 23,- ISBN 3-7205-2324-1**

Der englische Originaltitel dieses Buches sagt präzise, was sein zentrales Thema und auch seine Grundthese ist: „The Clash of the Fundamentalisms: Crusades, Jihads and Modernity“, d. h. „das gewaltsame Aufeinanderprallen der Fundamentalismen“, nämlich der jeweiligen ‚heiligen Kriege‘ der Christen und der Muslime. Also nicht der „Clash of Civilisations“, gemäß dem derzeit vielzitierten Schlagwort, das Samuel Huntington, jetzt Experte für strategische Fragen an der Harvard Universität, geprägt hat. Gegenüber der plakativen, ganz ‚westzentrierten‘ und daher einseitigen Darstellung von Huntington ist Tariq Alis Buch durch große Kennerschaft beider Welten gekennzeichnet, sowohl der westlichen Industriestaaten mit den USA an der Spitze als auch, und dies ganz besonders, der islamischen Staaten. Der Verfasser wur-

de 1943 in Lahore (heute Pakistan) geboren, wuchs in einer muslimischen Welt auf, musste aufgrund seiner politischen Tätigkeiten sein Land verlassen und lebt seitdem als Journalist, Schriftsteller und Filmemacher in London. Mit präzisiertem Insider-Wissen präsentiert er seine Geschichte des Islam und dessen Beziehungen zum westlichen Christentum, gesehen aus der scharfen Perspektive eines ‚muslimischen Atheisten‘ (wie er sich selbst ausdrücklich vorstellt). Darauf folgt eine ausführliche und höchst kritische Darstellung der arabischen Welt, insbesondere von Saudi-Arabien, des erbitterten Kampfes um Palästina, der politisch-militärischen Problemregionen Pakistan, Afghanistan und Kaschmir. Unnachsichtig und mit oft beißender Ironie stellt Tariq Ali die politischen Winkelzüge und militärischen Irrtümer, die Korruption und sozialen Mißstände in vielen orientalischen Nationen dar, um dann aber ebenso scharf mit dem religiös-politischen Fundamentalismus der Gegenseite, insbesondere der USA ins Gericht zu gehen. Eine westliche Leserschaft erhält hier eine Beschreibung und Diagnose des Konfliktes zwischen islamischem Orient und christlichem Okzident, die neue Einsichten vermitteln, ohne Fanatismus und ohne unangemessene Einseitigkeit. Allen, die sich unter einer nicht-westlichen Perspektive gründlich über die islamische Welt und ihr Verhältnis zum christlichen Westen informieren wollen, die tiefergehende Erklärungen für die möglichen Gründe der Ereignisse des 11. September 2001 und Hinweise auf eine mögliche Zukunfts-Therapie suchen, denen kann dieses zudem auch noch gut geschriebene Buch nur nachdrücklich empfohlen werden. *U. M.*

Fundamentalismus



5 **Baudrillard, Jean: Der Geist des Terrorismus. Wien: Passagen-Verl., 2002. 98 S., € 14,90 ISBN 3-85165-546-X**

Es mag spekulativ wirken, was Jean Baudrillard in den vorliegenden drei Essays zu den Terroranschlägen in New York und Washington darlegt. Provokant ist seine These vom selbst evozierten „Geist des Terrorismus“ allemal. Die USA hätten „durch ihre unerträgliche Macht nicht nur all diese Gewalt geschürt, von der die Welt erfüllt ist, sondern – ohne es zu wissen – auch jene terroristische Imagination, die in uns allen wohnt.“ (S. 12)

Im zweiten Essay greift Baudrillard diesen Gedanken nochmals auf, wenn er in den zusammenstürzenden Türmen das symbolische Nachgeben gegenüber jenem Druck sieht, „immer das einzige Modell der Welt sein zu wollen“ (S. 41)

■ ■ ■

„Die moralische Verurteilung, die heilige Allianz gegen den Terrorismus entspricht dem erstaunlichen Triumph, der Zerstörung dieser weltweiten Supermacht beizuwohnen, oder besser: zu sehen, wie sie sich selbst zerstört, wie sie in vollendeter Form Selbstmord begeht.“ (S. 12)

So sind die Twin Towers, lässt sich ein paar Seiten vorher nachlesen, für den Philosophen auch ein Bild für die „Gewalt des Globalen“ – dies der Titel des Essays. Baudrillard kritisiert die „triumphierende Globalisierung“, die nicht nur das Universelle (als „Kultur der Transzendenz, der Reflexion des Subjekts und des Begriffs“) auslöscht, sondern auch alle Singularitäten und auf eine „vollkommen indifferente Kultur oder Unkultur“ zusteuere. Zurückweisung oder Ausschluss seien keine zufälligen Folgen, sie gehörten zur „Logik der Globalisierung“, die existierende Strukturen entsolidarisiert, um sie desto besser integrieren zu können: „Nicht das Lokale folgt dem Zentralen, sondern das Bodenlose, Entlokalisierte“ (S. 52).

Der Islam sei der „Feind Nummer 1“, weil er heute die „heftigste Infragestellung der westlichen Globalisierung“ (S. 56) biete. Den sich der Mitteln der Moderne bedienenden Selbstmordattentätern stimmt Baudrillard freilich nicht zu, er gesteht diesen aber „Absichten“ zu: „Sie haben sich die Informations- und Weltraumtechnologien, Geld und Börsenspekulation, die Mediennetze und die Bilderdimension angeeignet – sie haben sich von der Moderne und der Globalisierung alles angeeignet“, dies jedoch, „ohne vom Ziel, nämlich deren Destruktion, abzuweichen“ (S. 61). Er betont auch, dass Singularität, also das, was den „Totalisierungskerker“ durchbricht, nicht von sich aus gewaltsam sei. Singularität könne auch subtil und verfeinert erscheinen, „zum Beispiel in der Sprache, in der Kunst und der Kultur“. Dies werde jedoch in einer globalisierten Einheitskultur immer schwieriger.

Im abschließenden Gespräch mit Peter Engelmann, dem Herausgeber der Texte, spitzt Baudrillard seine These von der Selbstevozierung der Gewalt nochmals zu. Eine Nation, die sich nur mehr mit sich selbst identifiziere, ohne ein Anderes zu sehen, ein „saturiertes System“ sozusagen, verliere seine Fähigkeit zur Selbstreflexion und das „Bewusstsein von sich selbst“ und werde – so die Prophezeiung des Philosophen – letztlich in sich selbst zusammenstürzen, implodieren, so wie es den kommunistischen Systemen ergangen sei. Das „einzige, ideale, utopische Mittel dem zu entkommen“, wäre, „sich zu desaturieren“. Das hieße, „die Leere wiederzufinden, zurückzustecken, sich zu bescheiden“. Aber, so der Autor lakonisch: „Daran glaube ich nicht.“ (S. 94).

Baudrillards Reflexionen könnten als Rechtfertigung für den Terrorismus missverstanden werden – er selbst distanziert sich aber deutlich, da dieser durch die Wahl der Mittel „selbst Teil des Systems“ werde. Vielmehr sollten die Texte anregen, die Arroganz der Macht zu hinterfragen, die zu nichts als Gegengewalt führt, wie auch die Gewaltspirale zwischen Russland und Tschetschenien oder Israel und Palästina zeigen. H. H. **Globalisierung: Terrorismus**



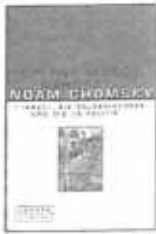
6 Rashid, Ahmed: **Heiliger Krieg am Hindukusch. Der Kampf um Macht und Glauben in Zentralasien.** München: Droemer, 2002. 336 S., € 19,90 ISBN3-426-27278-4

Nach dem von der internationalen Staatengemeinschaft unter Führung der USA herbeigebombten „Frieden“ hat sich die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit im Kampf gegen den internationalen Terrorismus einem neuen Ziel zugewandt.

Wie der für seine mutige Berichterstattung mit dem „Nisan Osamani Award für pakistanische Menschenrechte“ ausgezeichnete, in Lahore lebende und vor allem auch für britische Medien schreibende Autor in diesem an Hintergrundinformation und aktuellen Daten und Fakten reichen Buch überzeugend darlegt, ist mit der derzeit herrschenden trügerischen Ruhe in Kabul (und vielleicht auch ganz Afghanistan) eine friedliche Zukunft der Region bei weitem nicht gesichert.

Die bis 1991 im Verband der ehemaligen Sowjetunion „befriedeten“ zentralasiatischen Republiken Usbekistan, Kasachstan, Turkmenistan, Tadschikistan und Kirgisistan werden gegenwärtig zwar von westlich orientierten Regimen geführt, Armut und Korruption sind aber auch hier der Nährboden für islamistische Fundamentalisten einerseits und ökonomisch-machtpolitisch begründete Einflussnahmen des „Westens“ andererseits. Ein „afghanisches Schicksal“, so Ahmed Rashid, den die „Süddeutsche“ als „besten Kenner der Materie“ rühmte, wäre der auch aufgrund ihrer Erdölreserven im Blickpunkt stehenden Region nur zu ersparen, wenn es mit Unterstützung der Weltgemeinschaft langfristig gelänge, Demokratie und Menschenrechte zu stärken und einen entscheidenden Beitrag zur Verbesserung der Lebensverhältnisse auf breiter Basis zu leisten. Da kaum etwas jedoch in diese Richtung deutet, könnte die „Achse des Bösen“ bald durch die Anfügung weiterer Staaten verlängert werden. W. Sp.

Krieg: Zentralasien



7 Chomsky, Noam: *Offene Wunde Nahost. Israel, die Palästinenser und die US-Politik.* Hamburg (u. a.): Europa-Verl., 2002. 352 S., € 19,90
ISBN 3-203-76014-2

In diesem Standardwerk zum „Nahostkonflikt“ akzentuiert Noam Chomsky, Professor am „Massachusetts Institute of Technology“ und Autor vielbeachteter Bücher wie z. B. „War against People“ (2001), seine Sichtweise des Nahostkonflikts. Die vorliegende deutsche Fassung des im Original erstmals 1983 und überarbeitet bzw. erweitert 1999 erschienenen Buches wurde erheblich gekürzt. Es wurden nur jene Kapitel übernommen, die den Kern des Nahostkonflikts, die Siedlungs- und Besatzungspolitik Israels genauer unter die Lupe nehmen.

Chomsky zählt heute zu den wenigen prominenten Intellektuellen in den USA, die noch bereit sind, den konformistischen Meinungsstrom der US-amerikanischen Gesellschaft kritisch zu hinterfragen. Der aus früheren Werken bekannte Sarkasmus ist hier einer engagiert sachlichen Analyse gewichen. Der Ironie nicht ganz abgeneigt ist er in seiner Bemerkung, man könne den „Nahostkonflikt“ schon Jahre vorher als Vortragsthema ankündigen ohne dann, wenn es soweit ist, mangelnde Aktualität befürchten zu müssen.

Chomskys Kritik an der Siedlungs- und Besatzungspolitik Israels beginnt bei der Vorgeschichte des Nahost-Konflikts und exemplarisch anhand des Massakers von Sabra und Schatila, thematisiert den „begrenzten Krieg“ im Libanon (Juli 1993) und dessen Folgen sowie den palästinensischen Aufstand (Intifada) seit 1987 und die Osloer Abkommen (1993 und 1995). Die Rolle der USA wird dabei ebenso kritisch reflektiert wie die Handhabung der Menschenrechte, die der palästinensischen Bevölkerung bis heute – allen UNO-Bestrebungen zum Trotz – vorenthalten werden. Solange sie sich als Menschen zweiter oder dritter Klasse behandelt fühlen und solange die Siedlungs- und Besatzungspolitik anhält, wird es keine umfassende Friedensregelung geben, ein Ende des Konflikts ist also noch länger nicht absehbar. Daran wird auch diese engagierte Aufarbeitung des Konflikts nichts ändern. A. A. **Nahost-Konflikt**



8 *Die weltweite Gefahr. Terrorismus als internationale Herausforderung.* Hrsg. v. Hans Frank u. Kai Hirschmann. Berlin: Berlin-Verl., 2002. 434 S., € 20,-
ISBN 3-8305-0286-9

Der bereits im Jahr 2000 erschienene Sammelband „Terrorismus als weltweites Phänomen“ beschäftigte sich im Rah-

men der Schriftenreihe der Bundesakademie für Sicherheitspolitik mit dem heute so aktuellen Thema. Für die vorliegende aktualisierte Ausgabe wurden die ursprünglichen Beiträge fortgeschrieben und inhaltlich zum Teil erheblich erweitert. Neue Themen wie z. B. sicherheitspolitische Veränderungen, Selbstmordattentäter und Cyber-Terrorismus wurden neu in die Zusammenstellung aufgenommen. Dabei wurden aus unterschiedlicher, kompetenter wissenschaftlicher Sicht die Ausprägungen und Zielsetzungen des Terrorismus ebenso beleuchtet wie Präventions- und Bekämpfungsmaßnahmen.

Terroristisches Wirken im Untergrund reizt die allgemeine Fantasie dazu an, den terroristischen Gruppen außergewöhnliche Macht zuzuschreiben. Für den Soziologen Peter Waldmann sollte man sich deshalb aber nicht darüber hinwegtäuschen, „dass es sich im Grund um eine Verlegenheitsstrategie handelt, die mit der geringen Chance erfolgreichen offenen Aufbegehrens zusammenhängt“ (S. 12). Die Aktion selbst sei nur Träger einer Botschaft, hat also lediglich einen symbolischen Stellenwert. „Terrorismus, das gilt es festzuhalten, ist primär eine Kommunikationsstrategie.“ (S. 13) Auch wenn es schwer fällt, diesen Befund in Anbetracht der Ereignisse des 11. September 2001 zu teilen, so sollte er – gerade auch im Hinblick auf die darauf antwortende „internationalisierte Gewalt“ – mit in Betracht gezogen werden.

In der Folge beschäftigen sich insgesamt 17 Autoren aus unterschiedlichen Perspektiven zum Teil sehr diskussionswürdig mit dem Thema. Zu finden sind ein historischer Abriss ebenso wie der Themenstrang Selbstmordattentäter, Terrorismus und Massenvernichtungswaffen oder Fragen der Sicherheits- und Außenpolitik (der USA) sowie Überlegungen zur Inneren Sicherheit in Anbetracht der neuen Herausforderungen (vgl. dazu auch PZ 1/02).

Karl-Heinz Kamp (Konrad Adenauer-Stiftung) stellt schließlich sechs Thesen zum Kampf gegen den Terror auf, die allesamt mehr als fragwürdig sind: Zunächst hält er fest, dass durch den internationalen Afghanistaneinsatz ein erster Sieg errungen wurde; dies nimmt er auch als Beweis dafür, dass der Terrorismus eingrenzbare ist. Zugleich aber habe sich die Drohung mit Massenvernichtungswaffen relativiert („Terroristischer Massenmord mit atomaren, biologischen oder chemischen Waffen ist derzeit (noch) kein realistisches Szenario.“ S. 425); auch sei die populäre Behauptung widerlegt, dass Krieg grundsätzlich keine Probleme löse, denn im Kampf gegen den Terrorismus sei der Einsatz militärischer Macht legitim und erfolgreich, weshalb sie gerade auf europäischer Seite verbessert werden sollte.

Wir haben an dieser Stelle (insbesondere ab PZ 1/02) Arbeiten mit überwiegend anspruchsvolleren Sichtweisen vorgestellt. Das im Klappentext angepriesene „Standardwerk

der Terrorismusforschung“ hätte vor allem auch mit Blick auf Europa differenzierte – und konstruktivere Vorschläge erwarten lassen. A. A. **Terrorismus**



9 **Altvater, Elmar; Mahnkopf, Birgit:**
Globalisierung der Unsicherheit. Arbeit im Schatten, schmutziges Geld und informelle Politik. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2002. 393 S., € 24,80
ISBN 3-89691-513-4

Funktionierender Kapitalismus bedeutet – etwas vereinfacht dargestellt –, dass die Unternehmer Gewinne machen und reinvestieren beziehungsweise ihre Aktionäre bedienen können, die Arbeiter angemessene Löhne erhalten, um diese zu konsumieren, und der Staat zu seinen Steuern kommt. Diese Bedingungen trafen für eine bestimmte historische Epoche auf ausgewählte Weltregionen zu. Ihre Merkmale: Expansion des fordistischen Produktionssystems, Entstehung regulierter Lohnverhältnisse, Entwicklung sozialer, staatlicher Sicherungssysteme und Ausbreitung von Massenkaukraft. All das ist – so die Ausgangsthese von Altvater und Mahnkopf – am Kippen. Der gegenwärtige Transformationsprozess der Deregulierung und Globalisierung von Ökonomie, Politik und Gesellschaft bedeute den Abbau von Regeln und Sicherheiten, führe zu einer starken Ausweitung von Informalität und erzeuge damit – anders als die glühenden Befürworter des Neoliberalismus versprechen – mehr Unsicherheit.

Anhand einer Fülle von empirischen Belegen analysieren die beiden die drei großen Bereiche der Informalisierung: Arbeit, Geld und Politik.

Die Informalisierung der Arbeit reicht für das Autorenduo von prekären Arbeitsverhältnissen über unterschiedliche Formen der Schwarzarbeit (etwa als „Subcontracting“ transnationaler Unternehmen an den regulären Steuern vorbei) bis hin zur Ausweitung des kriminellen Sektors: Handel mit Drogen, Waffen, Giftmüll und geschützten Tierarten, Schmuggel, Hehlerei, Menschenhandel und erzwungene Prostitution. Mit letzterem eng verknüpft ist informelles Geld. Gut beschrieben wird das „Funktionieren“ der Geldwäsche, eine „internationale Wachstumsbranche“, in der nach Schätzungen jährlich bis zu 1.500 Mia. US\$ umgesetzt werden. Demnach wären etwa 5 % des globalen Sozialprodukts illegalen Machenschaften zuzuordnen.

Altvater und Mahnkopf zählen aber auch den „Zusammenbruch der globalen Geldordnung von Bretton Woods“, die Deregulierung der Finanzmärkte und Freigabe der Zinssätze, die Zunahme der Spekulation zum einen, das Zuschlagen der Schuldenfalle zum anderen, zur Informalisierung des Geldes. Weiters findet man in diesem Buch

ServiceAngebote

der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ)

A Wir bieten folgende **Recherche-Dienste** zu den von Ihnen gewünschten Themen:

Kommentierte Literaturrecherche

Liste der bei uns verfügbaren Bücher und Medien mit informativen Kurzbeschreibungen, keine Verlagstexte! Pauschale (inkl. 5 Seiten) € 7,50; Jede zusätzliche Seite € 0,50 zzgl. Porto

Erweiterte Literaturrecherche

Liste der verfügbaren Bücher und Medien mit Kurzbeschreibungen und ausgewählten Originaltextpassagen.

Überdies recherchieren wir für Sie in Fachzeitschriften sowie im Internet und bieten Ihnen auf Wunsch auch Kontaktadressen einschlägiger Institute und ExpertInnen. Kosten je nach Aufwand. Berechnungsbasis ist ein Betrag von € 75,- für drei Stunden Recherche.

Zu den Auftraggebern zählen Forschungsinstitute, Medien, Unternehmen sowie Privatpersonen. Beispielhafte Themen aus der letzten Zeit: Zukunft des Büros, Bibliothek der Zukunft, Neue Lebensstile, Globalisierung, Interkulturelle Stadt.

B Zeitschriften / Kopierdienst

Sie finden in der JBZ auch sehr spezielle und regionale Informationsdienste, die im Buchhandel kaum erhältlich sind. Fordern Sie die kostenlose Liste unserer fast 200 Zeitschriften an. Aufsätze und Artikel aus unserem Zeitschriftenarchiv sowie Ausschnitte vergriffener Bücher erhalten Sie über unseren Kopierdienst. Kopierdienst pro Seite € 0,15; Bearbeitungsgebühr pro Auftrag € 2,55 zzgl. Porto.

Zukunftswerkstätten / JBZ-Publikationen

- ZW-Moderator/innen für den deutschen Sprachraum sind über unsere Datenbank abrufbar. Bei Interesse fordern Sie die genauen Unterlagen an.
- Die JBZ gibt periodisch Publikationen zu zukunftsrelevanten Themen heraus. Näheres dazu finden Sie in der Publikationsliste.

Werden Sie Inhaber/in des Zukunftspasses

und sichern Sie sich damit unsere Dienstleistungen im Paket besonders kostengünstig. Nähere Informationen auf Anfrage.

Mitgliedschaft im Freundes- und Fördererverein

Als Mitglied unterstützen Sie die Arbeit der Robert-Jungk-Stiftung ideell und materiell. Vereinsmitglieder haben Anspruch auf alle Leistungen des Zukunftspasses und erhalten zusätzlich:

- den Jahresbericht (auf Wunsch Nennung im Jahresbericht)
- 50 % Rabatt auf unsere Publikationen
- Einladungen zu den Mitgliederversammlungen
- die Einladung zur kostenlosen Teilnahme an der jährlichen Robert-Jungk-Memorial-Lecture.

Ort / Datum

Unterschrift

(Vollständige Adresse bitte umseitig angeben)

Gewünschte Verrechnungsart

Bitte wählen Sie zwischen (Zutreffendes ankreuzen)

- Zahlschein (einer Bank Ihres Landes) oder
- Ich ermächtige Sie zum Einzug des Rechnungsbetrages von meiner Kreditkarte
- Eurocard American Express Nr. _____
- Visa

Ort/Datum

Unterschrift

A PRO ZUKUNFT

- Abo für 6 Ausgaben € 25,-
 Schnupperabo für 3 Ausgaben € 13,-

B Literaturrecherche

Gewünschte Fachbegriffe bzw. Synonyme
 (inhaltliche Beschreibung des Suchthemas)

- Kommentierte Literaturrecherche
 Erweiterte Literaturrecherche

C Zeitschriften / Kopiendienst

Ich bestelle zum umseitig angegebenen Preis
 folgende Kopien

Autor _____

Titel _____

Seiten _____

Aus _____

(Sollte der Platz auf diesem Blatt nicht ausreichen, fügen Sie bitte weitere Seiten hinzu)

D Bitte senden Sie mir kostenlos

- JBZ-Publikationsliste
- Zeitschriftenliste
- Informationen über Zukunftswerkstätten
- Informationen zum Zukunftspass
- Informationen zum Freundes- und Förderverein

Datum _____ Unterschrift _____

Zustelladresse _____

Name _____ Beruf _____

Straße/Nr. _____

PLZ _____ Ort _____

„Angebote ‚todsicherer‘ und hochrentierlicher Anlagen im Internet sind häufig, und nicht immer sind sie seriös. Haben genügend Anleger einen Betrag gezahlt oder von der Kreditkarte abbuchen lassen, kann die Internet-Seite per Mausklick gelöscht werden und im schwarzen Loch des Cyberspace verschwinden.“ (S. 220)

umfangreiches Anschauungsmaterial zu den Wirtschafts- und Währungsproblemen lateinamerikanischer Länder, zu Entschuldungsbewegungen (etwa in Mexiko), aber auch zu den – ebenfalls kritisch betrachteten – Alternativwährungssystemen.

Als Informalisierung der Politik beschreibt das Autorenduo schließlich Phänomene, die von der Privatisierung öffentlicher Güter in den Wohlstandsländern über die (Teil-)Privatisierung der Gewalt bis zum Ausverkauf an transnationale Unternehmen oder zum Staatszerfall etwa in afrikanischen Ländern reichen.

Informalität lasse sich nicht in allen Bereichen beseitigen und könne auch Vorteile haben, Altvater und Mahnkopf warnen aber vor der Illusion, in ihr die neue Freiheit oder Kreativität zur Lösung von Problemen zu sehen. An der globalen Durchsetzung arbeitsrechtlicher Standards, der Eindämmung von Kapitalspekulation, der Austrocknung von „Offshore-Finanzzentren oder Untergrundbanken zur Geldwäsche sowie dem Aufbau bzw. Erhalt rechtsstaatlicher Strukturen führe kein Weg vorbei. Denn „die Aufgabe der politischen Gestaltung von Arbeit und Geld bleibt: mehr Sicherheit in unsicheren Zeiten zu erzeugen“ (S. 354).

H. H.

Globalisierung: Unsicherheit

Geisel Krieg



Drewermann, Eugen. Krieg ist Krankheit, keine Lösung. Eine neue Basis für den Frieden. Freiburg: Herder Spektrum, 2002. 190 S., € 19,90 ISBN 3-451 27857-X

Eugen Drewermann, Theologe und Therapeut, hat in Folge der Anschläge vom 11. September 2001 sein wohl radikalstes Buch gegen Krieg und Militarismus geschrieben und es sehr programmatisch „Krieg ist Krankheit – keine Lösung“ genannt. Seine Antworten im Dialog mit dem Journalisten Jürgen Hoeren sind klar und eindeutig und eine wegweisende Orientierung aus der Sprachverwirrung, in die

die Friedensbewegung spätestens seit dem Bosnienkrieg geraten ist. Die militärische Propaganda hat sich nämlich des Sprachgebrauchs für Menschenrechte und Zivilgesellschaft bemächtigt und ihn bis zur Unkenntlichkeit missbraucht, sodass die Vokabeln Krieg und Frieden austauschbar wurden und Friedensbewegte den Krieg als „ultima ratio“ gut hießen, ohne alle vorletzten Gründe der Konfliktlösung zu bedenken.

Was Drewermann mit Krankheit meint, spricht er sehr eindeutig an: „Das Denken in absoluten Kategorien in Gut und Böse ist brand- und kriegsgefährlich. Wenn sie diese psychologische und metaphorische Zweiteilung des Menschen als die Repräsentanten des absolut Guten und des absolut Bösen zu glauben beginnen, führt das dahin, wo wir uns gerade befinden: Der Gegner ist als der identifizierte Böse vorne herein des Todes schuldig.“ Was Drewermann noch auf den Feldzug gegen den Terrorismus in Afghanistan bezieht, trifft ungekürzt auch auf den drohenden Krieg im Irak zu. Auch die Lösungen, die der Autor anbietet, sind zukunftsweisend. Er fordert unter anderem den Aufbau eines internationalen Schiedsgerichtes, die Entmilitarisierung der Konfliktparteien und die Übergabe des Gewaltmonopols an die UNO. „Dieser erste Schritt wäre verbunden mit einem wirksamen Kampf gegen den Hunger global. Wir bekämen unglaubliche Mittel frei, die wirklichen Kriegsursachen zu bekämpfen, das Elend der Dritten Welt, die Verwüstung ganzer Kontinente, die ökologischen Probleme, die riesig anwachsen und die Erde zunehmend unbewohnbar machen, sogar die Überbevölkerung, die in der Regel identisch ist mit Analphabetismus, mit Unterernährung, mit mangelnder Bildung in jeder Form, mit sozialem Elend, das überwächst.“ Eugen Drewermann spricht von einer Friedensethik, wie sie in letzten Jahren in dieser Deutlichkeit und Radikalität selten zu vernehmen war. H. P. G.

Entmilitarisierung: nachhaltige



11 Vidal, Gore: *Ewiger Krieg für ewigen Frieden. Wie Amerika den Hass erntet, den es gesät hat.* Hamburg: Europ. Verl.-Anst., 2002. 132 S., € 12,90
ISBN 3-434-50539-3

Gore Vidal, verwandt mit dem auf so groteske Weise politisch gescheiterten Al Gore, ist erfolgreicher Roman- und Drehbuchautor und gilt als einer der schärfsten Kritiker des US-amerikanischen Machtkartells. In den hier versammelten 7 Beiträgen – überwiegend zuvor in „Vanity Fair“ erschienen – setzt er sich pointiert, sarkastisch und doch vor allem erhellend kenntnisreich mit dem US-amerikanischen Regierungssystem und seinen führenden Repräsentanten



„Wenn man sich einmal klar macht, dass die Vereinigten Staaten die übrige Welt unablässig mit Gewalt überziehen und hierzu Vorwände benutzen, die so durch und durch fadenscheinig sind, dass wohl selbst Hitler gezögert hätte, sie zur Rechtfertigung seiner dreistesten Lügen zu verwenden, begreift man allmählich, weshalb uns Osama bin Laden aus der Ferne und im Namen von einer Milliarde Muslime angegriffen hat.“ (S. 40)

auseinander, „die uns niemals zu irgendetwas, was sie anderen Menschen antu[n], die Wahrheit sag[en]“ (S. 8). Mit einer erschreckend langen Liste belegt Vidal selbst die provozierende, aber durchaus argumentierbare These, dass die USA „seit 1947 die bahnbrechenden und wichtigsten Vertreter des ‚präventiven‘ Staatsterrors [sind], der ausnahmslos in der Dritten Welt stattfand und daher weitgehend im Verborgenen blieb“ (S. 9).

Vorrangiges Ziel des „Vorstandsvorsitzenden“ George W. Bush, dessen „Junta“ die Interessen von kaum mehr als 1 Prozent der Bevölkerung vertrete, sei es, „die Reichen von den Steuern zu befreien“; der „Großteil der Verträge, denen sich zivilisierte Nationen verpflichtet fühlen“ – Vidal nennt das Kyoto-Abkommen und den Atomwaffensperrvertrag mit Russland – hingegen wurde „beiläufig in Stücke gerissen“.

Dass das amerikanische Rechtssystem indes auch nach innen in höchstem Maße korrumpiert und die Grundlagen der Verfassung im Grunde längst außer Kraft gesetzt sind, sucht Vidal anhand des „Oklahoma-Bombers“ Timothy McVeigh nachzuweisen, der mit Gewissheit Komplizen hatte, die scheinbar jeden Verdachts erhaben sind. Vidals Argumente, dass die Vertreter der staatlichen Autorität im Grunde es sind, die „einen Krieg im eigenen Land führen“, für den sie andere verantwortlich machen und an dem vor allem die Rüstungslobby gut verdient, haben manches für sich. W. Sp.

USA: Terrorismus



12 Eppler, Erhard: *Vom Gewaltmonopol zum Gewaltmarkt? Die Privatisierung und Kommerzialisierung der Gewalt.* Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2002. 153 S. (ed. suhrkamp; 2288) € 9,-
ISBN 3-518-12288-6

Die inzwischen umfänglich diskutierte Entwicklung neuer Ausformungen von Gewalt am Beginn des 21. Jahrhunderts erfordert, so Eppler, auch von Europa wohldurchdachte Antworten insbesondere im Blick auf die Ereignisse des Ter-

rors vom 11. September 2001. Im Gegensatz zu den USA müssten die Europäer, so der SPD-Politiker, „den islamistischen Terror einordnen in einen Vorgang, der seit der Implosion des Kommunismus – auf unterschiedliche Weise – alle Kontinente erfasst hat: die Entstaatlichung, Privatisierung und Kommerzialisierung der Gewalt“ (S. 7). Der Autor hat auch darüber nachgedacht, was es bedeuten könnte, den Terror als die gefährlichste Form privatisierter und kommerzialisierter Gewalt zu begreifen und zu bekämpfen, anstatt den „Krieg gegen den Terrorismus“ auszuruhen.

Eppler beschreibt zunächst verschiedene Formen privatisierter Gewalt, die vor dem Hintergrund eines ausgehöhlten staatlichen Gewaltmonopols entsteht. Kennzeichen dieser organisierten Gewalt von Warlords, terroristischen Netzen, privaten Sicherheitsdiensten, Paramilitärs, Todeschwadronen, Piraten oder Befreiungsbewegungen ist, dass sie schwer zu lokalisieren, in jeder Hinsicht gesetzlos sind, nicht unterscheiden zwischen Kämpfern und Zivilisten und maßgeblich auch kommerzielle Interessen verfolgen. Ein weiteres Merkmal sei die Verbindung von Gesetzlosigkeit, Brutalität und kriminellen Geschäften.

Als Auslöser für die Privatisierung von Gewalt sieht Eppler die neoliberale Welle der letzten beiden Jahrzehnte und, damit verbunden, die wachsende Ungleichheit zwischen Nord und Süd. Deshalb fordert der Autor einen „konsequenten Einsatz“ für die Entwicklung des Südens und die Entschuldung der armen Länder. Dort, wo es privatisierter Gewalt zu begegnen gilt, ist alles zu tun, „um Konflikte und Fundamentalismen im Vorfeld ohne Gewalt zu entschärfen, den Organisatoren der Gewalt den Geldhahn abzdrehen, verfeindete Gruppen miteinander ins Gespräch zu bringen, die Kluft zwischen Reich und Arm zu verringern“ (S. 116). Konsequent fordert Eppler die Durchsetzung bzw. Rückgewinnung des staatlichen Gewaltmonopols und eine „kosmopolitische Rechtsdurchsetzung“. Dies könne jedoch nicht durch das Machtwort einer Supermacht, sondern nur von einer internationalen Autorität (z. B. dem UN-Sicherheitsrats), sei sie regional begründet oder bei den Vereinten Nationen angesiedelt, ausgehen. Die Wiederbelebung der Idee einer Welt-Innenpolitik in Verbindung mit einer Nord-Süd-Politik, die sich als Welt-Sozialpolitik versteht und eine neu überdachte Entwicklungszusammenarbeit gehört ebenso zu den Alternativvorschlägen zum „Krieg gegen den Terrorismus“ wie begrenzte militärische Aktionen und die Forderung nach einem eigenständigen europäischen Weg. Europa, so Eppler, sollte sich dafür einsetzen, die sozialstaatlichen Institutionen zu reformieren und die Kluft zwischen Reich und Arm zu verringern. Alles in allem Vorschläge, die im Wesentlichen bekannt, aber doch alles andere als Polit-Rhetorik sind. Ob es allerdings weiterhilft, Politik, wie Epp-

ler dies vorschlägt, als „Benennungshandeln“ zu verstehen (S. 86) darf bezweifelt werden. Um den Herausforderungen der Stunde – seien es die Kriegstreibereien der USA oder die allzu widersprüchlichen Positionen Europas – in angemessener Form zu begegnen, wird „Benennung“ alleine wohl nicht genügen. Eine selbstbewusste, eigenständige Position Europas, wie sie Eppler fordert, erscheint unabdingbar. A. A.

Gewalt: privatisierte



Münkler, Herfried. Die neuen Kriege.

Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 2002.

285 S., € 19,90

ISBN 3-498-04487-7

Der Krieg hat in den letzten Jahrzehnten schrittweise seine Erscheinungsformen geändert: Während die Szenarien des Kalten Krieges noch weithin vom klassischen Staatenkrieg geprägt waren, treten gegenwärtig Staaten als faktische Kriegsmonopolisten zunehmend in den Hintergrund. An dessen Stelle erscheinen parastaatliche, teilweise sogar private Akteure – von Warlords und Guerillagruppen über weltweit operierende Söldnerfirmen bis zu internationalen Terrornetzwerken – für die der Krieg zu einem dauerhaften Betätigungsfeld mit einem hohen Grad an „unternehmerischem“ Eigeninteresse geworden ist. Diesem ökonomischen Interesse schenkt Herfried Münkler, Politikwissenschaftler an der Berliner Humboldt-Universität, in seinem neuen Buch besondere Aufmerksamkeit und stellt sie den so genannten ideologisch-sozialrevolutionären oder ethnisch-kulturellen Legitimationsquellen entgegen, die in der öffentlichen Wahrnehmung wie in der Kriegspropaganda einen überdimensionalen Platz einnehmen, wenn es darum geht, Krieg zu begründen bzw. zu rechtfertigen.

Münkler ist sich bewusst, dass der Begriff des „neuen Krieges“ ein sehr unscharfer ist. Zum einen belegen die in den letzten Jahrzehnten unter verschiedenen Deckmättern geführten Staatenkriege (von der humanitären Intervention bis zu der Verteidigung von Menschenrechten), dass auch die klassischen Staaten nicht davor gefeit sind, ökonomische und geostrategische Interessen in den Mittelpunkt der Kriegshandlungen zu stellen. Zum anderen verweisen Münklers Beispiele darauf, dass die neuen Kriege so neu gar nicht sind, sondern vielfach eine Rückkehr hinter die Anfänge der „Verstaatlichung“ des Kriegswesens darstellen. Diese Dilemmata veranlassen den Autor zu hinterfragen, ob es überhaupt noch sinnvoll ist, am Begriff des Krieges als einer zusammenfassenden Bezeichnung großräumig organisierter Gewalt festzuhalten. In einer Zeit, in der kriegerische Gewalt, terroristische Anschläge und organisierte

Kriminalität immer häufiger ineinander übergehen, ist dieses Anliegen berechtigt, noch mehr als sie zusehends an politischer Brisanz gewinnt: „Was als Krieg zu bezeichnen ist und was nicht, ist spätestens sein dem 11. September 2001 keine innerakademische Frage mehr, sondern eine Entscheidung weltpolitischer Relevanz.“ *H. P. G. Krieg*



14 *Ramonet, Ignacio: Kriege des 21. Jahrhunderts. Die Welt vor neuen Bedrohungen. Zürich: Rotpunktverl., 2002. 217 S., € 19,80 ISBN 3-85869-247-6*

Buchtitel bewegen – und können irritieren. So auch in diesem Fall. Denn nicht die zu erwartenden Kriege zu Beginn des 21. Jahrhunderts, sondern vielmehr die Defizite überholter Machtpolitik, das Drama eines „100-jährigen Krieges in Nahost“, die sozialen, ökonomischen und ökologischen Perspektiven des Projekts „Globalisierung“ und vor allem die Erwägung möglicher Alternativen stehen im Mittelpunkt dieses empfehlenswerten Bandes.

Ignacio Ramonet, Direktor von *Le Monde Diplomatique* und

■ ■ ■

„Einmal mehr besteht Bedarf an Träumern, die denken, und an Den kern, die träumen. Es geht nicht darum ein ausgereiftes Gesellschaftsmodell vorzulegen. Die Gesellschaft muss vielmehr in einer Art und Weise gesehen und analysiert werden, die mit Hilfe eines neuen konzeptuellen Gerüsts früher oder später einen Bruch mit der liberalen Ideologie zulässt.“

(S. 50 f.)

Ehrenpräsident von *Attac International*, setzt sich eingangs mit den Bedingungen der „Zweiten Kapitalistischen Revolution“ (Technik, Wirtschaft, Soziologie) auseinander; in Anbetracht von „zerstörten Illusionen“ zwischen „Moderner Rechter“ und „Perspektivlosigkeit der Linken“ sowie in Erwartung eines „unilateralen Weltkriegs der USA gegen den Terrorismus“ sucht er – ganz unpräzise und nüchtern – Konturen eines „weltweiten Sozialkampfes gegen Globalisierung“ auszuloten. Dabei geht es dem Autor vor allem darum, die globale Macht von Unternehmen zu Gunsten der „Zivilgesellschaft“ zu begrenzen.

Vor allem die Auflösung von Steuerparadiesen, die Erhöhung von Kapitalertragssteuern sowie die Besteuerung von Finanztransaktionen, so Ramonet ganz in der Rolle des Liberalismuskritikers, seien notwendig, um „Sand in das unheilvolle Getriebe der unheilvollen Globalbewegungen zu

streuen“ (S. 137). Um der „durchgängigen Kommerzialisierung von Wörtern und Dingen, Körper und Geist, Natur und Kultur ...“ (S. 211) entgegenzuwirken, fordert der Autor dazu auf, „eine andere Zukunft in Angriff zu nehmen“: die Einrichtung eines internationalen Strafgerichtshofes, die weltweite Emanzipation der Frauen, die Errichtung einer internationalen Schiedsstelle zum Schutz vor „medialer Kontamination“, die Berücksichtigung des ökologischen Vorsorgeprinzips (auch im Hinblick auf die Perspektiven der Genmanipulation) werden als konkrete politische Zielvorgaben für das beginnende 21. Jahrhundert genannt. Konkrete Aufgaben, für die einzusetzen sich gewiss lohnt. *W. Sp.* **Globalisierung: Alternativen**



15 *Wolf, Winfried: Afghanistan, der Krieg und die neue Weltordnung. Hamburg: Konkret Literatur-Verl., 2002. 205 S., € 15,- ISBN 3-89458-209-X*

Jenseits des „Krieges gegen den Terror“ analysiert der Autor die neue Geopolitik der USA und ihre (Öl)-Interessen im Nahen Osten aus politökonomischer Sicht und unterzieht dabei den Afghanistankrieg sowie die neue Konfrontation mit dem Irak einer kritischen Bewertung. Mit brisanten Fakten zeigt er, wie die „Rüstungsindustrie zum Kriegsgewinnler“ der neuen „Sicherheits“-Politik im Gefolge des „11. September“ wird. Für Wolf dienen die neuen Interventionskriege auch als „Waffentest“, wobei hier durchaus historische Kontinuität zu sehen sei. War es im Ersten Weltkrieg das Giftgas, „das tausende Soldaten einen schrecklichen Tod sterben ließ“, so sei im Golfkrieg 1990/91 erstmals urangehärtete Munition eingesetzt worden, „die tausenden Irakis den Krebsod bringt“. Im Militärschlag gegen Afghanistan wiederum wurden die „thermobarbarischen Bomben“ erprobt, die den in unterirdischen Höhlenkomplexen versteckten Menschen ein qualvolles Ende bereitet hätten. Näher zu diskutieren wäre schließlich die These des Autors, dass der Krieg der Ankurbelung des in die Sättigungskrise taumelnden Kapitalismus dienen würde, wenn er den Zusammenhang von „Krise, Krieg und Konjunktur“ herstellt. Bereits vor den Terroranschlägen und nicht durch diese bedingt ist die US-Wirtschaft – so weist Wolf nach – in jenes Konjunkturtief gefallen, dass Japan und die EU bereits seit Jahren anhaftet, und dem mit sicherheitspolitischen Konjunkturprogrammen entgegen gewirkt wurde. So sind im US-Haushalt 2002/2003 allein für die Bereiche „Militärausgaben“ und „Innere Sicherheit“ 150 Mia Dollar veranschlagt. Der Autor spricht daher zu recht von einem „militärpolitischen Keynesianismus“. *H. H. Krieg: Kapitalismus*



16 Preuß, Ulrich K.: *Krieg, Verbrechen, Blasphemie. Zum Wandel bewaffneter Gewalt.* Berlin: Wagenbach, 2002. 153 S. (Kleine Kulturwissenschaftliche Bibliothek; 68) € 18,- ISBN 3-8031-5168-6

Anhand der im Titel genannten Begriffsachse sucht der Rechts- und Politikwissenschaftler Ulrich K. Preuß (FU Berlin) Antworten auf die Frage nach den historischen und völkerrechtlichen Hintergründen des internationalen Terrorismus. In der heutigen Wirklichkeit sich zunehmend entgrenzender Lebensverhältnisse haben, so seine These, die in jenen Begriffen vorausgesetzten Unterscheidungen (etwa zwischen inneren und äußeren Angelegenheiten des Staates, zwischen Krieg und Frieden, zwischen Krieg, Erwerbserleben und Verbrechen, von Legalität und Illegalität in den internationalen Beziehungen) ihre Erklärungskraft verloren. Der nach dem Ersten Weltkrieg begonnene Prozess der Ächtung des Krieges hat nicht zu seiner Abschaffung, sondern lediglich zu einem Formwandel „organisierter politischer Gewalttätigkeit“ geführt. Indem die Grenzen zwischen Krieg und Verbrechen verschwimmen, entsteht ein idealer Nistplatz für Terrorismus, meint Preuß.

Der zweite Teil der Reflexionen befasst sich mit der religiösen Deutung des 11. September. Westliche Schuldbekennnisse helfen nach Ansicht des Autors nicht weiter. Vielmehr müssen wir uns der Tatsache bewusst werden, dass der Islam nirgendwo den Schritt in die vor allem durch die europäische Aufklärung geprägte Moderne vollzogen hat. Preuß bedient sich des Begriffs „Blasphemie“ um damit unsere Aufmerksamkeit für die religiösen Triebkräfte menschlichen Handelns und die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen im kulturellen Aufeinandertreffen der Gesellschaften zu schärfen. Sinnbild dafür ist der Mullah, der durch das Mobiltelefon einen Augenzeugenbericht von der nach den Regeln der Scharia wegen Ehebruchs gesteinigten Frau gibt) „Wenn wir heute also das Handeln der fanatisch-gläubigen Muslime verstehen wollen, die am 11. September 2001 die Welt erschütterten, dann müssen wir es immerhin für möglich halten, dass sie sich von einem Verständnis ihrer Religion haben leiten lassen, das in vieler Hinsicht mit dem in den westlichen Gesellschaften herrschenden Weltverständnis unvereinbar ist.“ (S. 12) Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen umschreibt diesen Zusammenstoß unterschiedlicher Stadien der moralischen Entwicklung. A. A. **Terrorismus**

Option Frieden



17 Pfrunder, Manuela: *Neotopia. Atlas zur gerechten Verteilung der Welt.* Zürich: Limmat, 2002. 62 S., € 32,40 ISBN 3-85791-405-X

Viel wird geschrieben über die Kluft zwischen Arm und Reich in der Welt. Die einschlägigen Statistiken werden bedauernd zur Kenntnis genommen. Doch die wenigsten lassen sich davon berühren. Die junge Schweizer Künstlerin Manuela Pfrunder hat mit ihrem „Atlas zur gerechten Verteilung der Welt“ dieses Dilemma auf die Spitze getrieben. Mit „Neotopia“ entwirft sie eine imaginäre neue Weltordnung, in der „radikale Gerechtigkeit“ herrscht. Jeder Mensch hat darin die gleichen Rechte und damit den gleichen Anspruch auf die Ressourcen. Die „Besitzverhältnisse“ sind so geregelt, „dass jeder Mensch den gleichen Anteil an allem hat“.

Akribisch verteilt werden nicht nur die Naturgüter (Land, Wasser, Berge, Wüste usw.), sondern auch, was auf diesen erzeugt wird. Wir essen demnach 8,5 kg Fleisch, 20 kg Fisch, 7 Packungen Instantnudeln und 9 Tafeln Schokolade pro Jahr. Wir besitzen alle 16 Jahre eine Kuh, trinken alle 60 Tage einen Kaffee und 19 Liter Bier im Jahr. Am meisten trinken wir Tee oder Wasser. Wir teilen den Hunger (60 Tage leidet jeder von uns daran), den Durst (13 Wochen im Jahr haben wir kein sauberes Trinkwasser), die Arbeitslosigkeit (sie trifft jeden etwa 14 Jahre lang) sowie die Umweltverschmutzung (z. B. ist ein Drittel des jedem zugewiesenen Küstengebietes von irreparablen Schäden bedroht). Und wir teilen den Luxus: Es gibt soviel Fernseher, um jeden 4. Tag fernsehen zu können. 5 Jahre und sechs Wochen unseres Lebens besitzen wir ein Auto, immerhin jeden 6. Tag ein Handy. Alle 4 Jahre können wir als Passagier an Bord eines Flugzeugs sein, um damit 14,5 km weit zu fliegen. Und alle 70 Jahre bekommen wir ein paar neue Jeans. Wir teilen die freie Presse – 2 Monate und 2 Wochen im Jahr kommen wir in ihren Genuss.

Zusammengefasst: Etwa ein Viertel unserer Lebenszeit, das sind 16 Jahre, leben wir in angemessenem Wohlstand, den Rest des Lebens können wir unsere Grundbedürfnisse nur mangelhaft befriedigen.

Die Zahlen gehen unter die Haut, da sie – anders als abstrakte Statistiken – Unrechtsstrukturen anschaulich machen. Den Faktenlisten sind – im Sinne eines Atlas – grafische Karten beigelegt, die die Verteilung des Guten wie des Schlechten illustrieren.

Manuela Pfrunder will sensibilisieren und wachrütteln, als Künstlerin bricht sie ihre Zukunftsvision „radikaler Gerechtigkeit“ aber auch selbstkritisch, in dem sie diese in einer absolut gleichgemachten Welt (jeder hat einen Teil des Wissens und Unwissens, der Sprachen, des Kulturguts und Glaubens usw.) enden lässt. Sie selbst spricht von der „Apokalypse der Schöpfung“. War das Leben in geografisch abgegrenzten Räumen demnach das menschenverträglichere und glücklichere? Die den Landkarten vorangestellte Geschichte der Menschheitsentwicklung legt auch diese Deutung nahe, heißt es darin zur Epoche vor der „großen Völkerwanderung“ – man könnte auch sagen „Globalisierung“ – doch: „Da die Leute nicht voneinander wussten und nur ihre eigene Welt kannten, waren sie zufrieden“. Die von der Künstlerin vorgenommene „Weltaufteilung“ kann somit auch als Ironie auf die Versprechungen der Globalisierung gelesen werden – und zugleich als Plädoyer für eine Dezentralisierung und autochthone Entwicklungen. H. H.

Gerechtigkeit: globale



18 Kessler, Wolfgang: Weltbeben. Auswege aus der Globalisierungsfalle. Oberursel: Publik-Forum, 2002. 237 S., € 14,- ISBN 3-88095-125-X

Die Politik betreibt bei den Themen Arbeitslosigkeit, Umweltzerstörung, Armutsbekämpfung und Friedenssicherung fast ausschließlich Symptombekämpfung, wie Franz Alt im Vorwort zum vorliegenden Buch betont. Die Probleme sind hinlänglich bekannt und auch Problemanalysen gibt es inzwischen in Hülle und Fülle. Gangbare Auswege sind aber nach wie vor Mangelware. Der Publizist Wolfgang Kessler füllt diese Lücke auf eindrucksvolle Weise, indem er konkrete und praktische Alternativen zur neoliberalen Globalisierung aufzeigt. Eine gerechtere Welt ohne Hunger und ohne Massenarbeitslosigkeit, so sein Credo, ist möglich. Für Kessler geht es darum, dem Markt-Fundamentalismus das Konzept einer gerechten, umweltverträglichen und demokratisch kontrollierten Globalisierung gegenüber zu stellen. Vorbild dafür sieht er in Dänemark (mit einem innovativen System von Ökosteuern und Ökoabgaben), am Beispiel von Solaranlagen für Bauern in Sri Lanka oder in dem Modell eines „partizipativen Budgets“ in Porto Alegre, wo die Bevölkerung bei der Verwendung der frei verfügbaren Budgetansätze mitbestimmen kann. Weiters schlägt der Redakteur von Publik-Forum die Errichtung einer Weltorganisation für Handel, Arbeit und Entwicklung, ein demokratisch kontrolliertes Weltfinanzsystem, eine breite Förderung von Solarzellen und –kraftwerken im Süden vor. Unerlässlich ist für ihn auch ein Mars-

hallplan im Umfang von rund 230 Mia. US-Dollar, finanziert durch eine Steuer auf den Devisenhandel und auf Flugbenzin.

Des Autors Blick zurück aus dem Jahr 2020 eröffnet den LeserInnen durchaus realistische Visionen von einer neuen Arbeitsgesellschaft (Umwandlung von Überstunden in Arbeitsplätze), von einer europaweiten Steuerreform (Mindeststeuer auf Einkommen, Gewinne, Vermögen, Zinsen und Verbrauch), die Einführung einer globalen Steuer auf Devisenhandel, die Entschuldung der Dritten Welt und eben die Realisierung des oben vorgeschlagenen Marshallplanes gegen Armut und Umweltzerstörung. Franz Alt spricht zu recht von einem „Aufweck-Buch“, das Hoffnung und Mut zur Mitarbeit an einer gerechteren Welt ohne Hunger und Massenarbeitslosigkeit macht. Dem ist vorbehaltlos zuzustimmen. A. A.

Weltwirtschaft: gerechtere



19 Ölwechsel. Das Ende des Erdölzeitalters und die Weichenstellung für die Zukunft. Hrsg. v. Global Challenges Network. München: Dt. TB-Verl., 2002. 260 S., € 15,- ISBN 3-423-24321-X

Der Titel dieses Bandes weckt natürlich sofort Assoziationen ans Auto, ist bei diesem doch in regelmäßigen Abständen ein Ölwechsel nötig, damit der Motor weiter funktioniert. Aber das Bild trifft auch im übertragenen Sinne gut: geht es doch um den bevorstehenden Wechsel vom gegenwärtigen „Schmiermittel“ der Wirtschaft, dem um die Mitte dieses Jahrhunderts versiegenden Erdöl (und Erdgas), hin zu erneuerbaren Energiealternativen. Und das Auto spielt darin keine geringe Rolle, wenn man bedenkt, dass der Verkehr gegenwärtig 60 Prozent der Weltölförderung frisst. Doch der Reihe nach.

Das von einem internationalen Expertenteam verfasste Buch – ihm gehört neben Mitarbeitern der Ludwig-Bölkow-Systemtechnik in München auch ein lange Zeit für Ölfirmen tätiger Geologe an – gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten Kapitel „Geologie“ werden die Entwicklung der Funde und Fördermengen seit Beginn der Ausbeutung sowie die geschätzten Reserven detailliert für alle Ölförderregionen und weltweit dargestellt. Der Mittelteil „Politik“ zeichnet die Konflikte um das Erdöl seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts nach – von der kolonialen Aufteilung des Mittleren Ostens über die spätere Rolle der OPEC und der Ölkonzerne bis hin zum letzten Golfkrieg. Ein Kapitel, das deutlich macht, dass es im Mittleren Osten nie um Menschenrechte gegangen ist, sondern immer um Öl. Im letzten Abschnitt geht es schließlich um den „Aufbruch zu neuen Ufern“, also die notwendige Energiewende.



„Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts kann man ohne weiteres als das Zeitalter des Konsums bezeichnen. Der von Öl gespeiste Handel überschwemmte die Welt mit allen nur erdenklichen Waren. Doch nur ein kleiner Teil der Menschheit konnte an diesem Überfluss partizipieren. Die Reichen wurden reicher und die Armen wurden ärmer.“ (S. 164)

Exemplarisch einige Aussagen des Berichts: Nicht nur die größten Öllagerstätten, sondern auch mehr als die Hälfte der Weltreserven (ca. 1000 Gigabarrel) liegen im Nahen Osten – nicht wenige davon im Irak. Die nordamerikanischen Ölquellen, die einmal ein Achtel der Weltvorräte ausmachten, sind weitgehend verbraucht. Sie wurden seit der ersten Energiekrise in den 70er Jahren regelrecht geplündert. Ihr Anteil an den Weltreserven beträgt ähnlich wie jener Europas und Asiens (hier waren freilich nie nennenswerte Lagerstätten vorhanden) nur mehr an die drei Prozent. Auch die Hoffnung auf Neufunde, etwa auf Meeresvorkommen, blieb unter den Erwartungen; das Maximum der Neufunde wurde bereits 1970 erreicht.

Und was noch brisanter ist: Immer mehr Staaten haben mittlerweile das Fördermaximum überschritten (ausgenommen jene des Nahen Ostens). Da die großen, am kostengünstigsten auszubeutenden Felder als erste zur Neige gehen werden („Keine Firma der Welt hebt sich die Ölfelder mit den günstigsten ökonomischen Eigenschaften für die Zukunft auf“, S. 77) und zur Kompensation immer mehr kleine Felder angezapft werden müssen, wird sich die Förderung zukünftig auch stark verteuern, so die Experten. Ein permanenter Rückgang der Fördermengen in den nächsten Jahrzehnten ist unausweichlich.

Dem mit der Energiekrise der 70er Jahre eingetretenen „geistigen Strukturbruch“ werde – so die Autoren – daher im kommenden Jahrzehnt der für unser „praktisches Leben“ relevante folgen. Energie wird teurer, Einschränkungen seien nicht ausgeschlossen.

Dass der gegenwärtige Energiewachstumspfad der Industriegesellschaften nicht globalisierbar ist, wird u. a. am Beispiel China durchgerechnet. Würde das „maximale technisch aufbereitbare Weltenergievolumen“ von geschätzten 9 Mia. Terawattstunden gerecht verteilt, kämen auf jeden Weltbürger 1,5 Kilowattstunden. Wir in Mitteleuropa liegen derzeit bei 6, die US-Amerikaner bei 11, die Chinesen jedoch nur bei 0,8 Kilowattstunden. Ein „Aufholen“ Chinas auf unser Niveau wäre auf der gegenwärtigen Energiebasis wohl unmöglich. Der Bericht setzt daher – wie andere Energiebücher auch – auf eine Doppelstrategie. Zum ei-

nen gehe es um eine drastische Reduktion des Energieverbrauchs bei uns: „Es gibt keine Alternative dazu“ (S. 212). Zum anderen um den konsequenten Umstieg auf erneuerbare Energien.

Die Atomenergie stellt wegen des Sicherheitsrisikos und der Entsorgungsprobleme für die Autoren keine Zukunftsperspektive dar: „Es wurde ein ganzer Industriezweig von den Folgen seines Tuns freigesprochen“ (S. 215). Sie plädieren für eine plurale Strategie unter Nutzung aller Alternativen von Wasser, Wind, Sonne bis Erdwärme, bedingt auch Biomasse. Allein 40 Prozent des deutschen Stroms könnten, so eines der Beispiele, durch Kraft-Wärme-Kopplung in Kleinkraftwerken produziert werden. Die größte Herausforderung liege freilich in der „Befreiung des Autos vom Öl“ (S. 245), die v. a. im Wasserstoff und in der Brennstoffzelle gesehen wird. Die Autoren sind jedoch auch hier zuversichtlich: „Was noch vor wenigen Jahren von den meisten nur als Hirngespinnst betrachtet worden wäre, beschäftigt inzwischen die großen Automobilfirmen sowie die Mineralöl- und Energiekonzerne.“ (S. 247) Wollen wir es hoffen. H. H.

Erdöl

(Mehr zum Thema erfährt man auch unter www.energiekrise.de)



20 Die Zukunft des Friedens. Eine Bilanz der Friedens- und Konfliktforschung. Hrsg. v. Astrid Sahm ... Opladen: Westdt. Verl.; 2002. 434 S., € 36,90
ISBN 3-531-13794-8

In nicht weniger als 20 Beiträgen reflektieren vornehmlich Vertreter der Gründungsgeneration der Friedensforschung die Bedingungen des Friedens am Beginn des 21. Jahrhunderts, wobei die Aussichten mehrheitlich als verhalten optimistisch bezeichnet werden. Kriege würden nicht zur Gänze überwunden, immer mehr Konflikte aber zivil ausgetragen. Große Kriege werden für nicht ausgeschlossen, aber für unwahrscheinlich gehalten.

Die Hauptursache für die Vermeidung eines Dritten Weltkrieges sieht Egbert Jahn darin, „dass die Großmächte seit 1945 keinerlei territoriale Expansionsneigungen mehr besaßen“ (S. 74). Dem seien freilich indirekte Formen der Einflussnahme gefolgt, zu denen im Extremfall der Interventionskrieg zähle, sei es um einen Politik- oder gar Regimewechsel zu erreichen. Jahn weist darauf hin, dass Demokratien zuletzt zwar untereinander keine Kriege mehr geführt haben, was aber nicht heiße, dass von ihnen keine Kriege mehr ausgehen. Die Zahl der Staaten- und Bürgerkriege könne, so der Friedensforscher, in der nächsten Jahrhunderthälfte zurückgehen, da auch die Anzahl neuer Staatsbildungen zurückgehe und gewaltlose Machtwechsel

in Ländern des Südens zunehmen würden. Insgesamt seien wir auf dem Weg „des schrittweisen Erlernens von friedlichen Verhaltensweisen und der Errichtung von partikularen Friedensstrukturen sowohl in einzelnen gesellschaftlichen Bereichen als auch in zunächst begrenzten geografischen Regionen“ (S. 79). Aufgabe der Friedensforschung sei es, „die real existierenden Interims- und Zonenfrieden unter der Fragestellung zu untersuchen, welche Elemente an ihnen die Eignung zur Verstetigung und zur räumlichen Ausdehnung besitzen und welche nicht“ (S. 61).

Weitgehend einig sind sich die Autoren in der Rückkehr zu einem „engen Friedensbegriff“, der eben zuvorderst „Abwesenheit von Krieg“ bedeutet. Sie distanzieren sich damit vom Konzept des „positiven“ und „negativen“ Friedens, das Johan Galtung im Kontext der „strukturellen Gewalt“ entwickelt hat.

■ ■ ■

„Was uns als Friedensforscher am Krieg interessiert ist der Friede, der Friede als Beendigung eines Krieges, der Friede als Transformation kriegsträchtiger Entwicklungen und Konstellationen, der Friede als Überwindung des Krieges als sozialer Institution.“

(Lothar Brock, S. 95)

Durchaus kontrovers hingegen wird die Frage der Gewaltfreiheit sowie die Beurteilung der Gewaltanwendung im „humanitären Gewand“ diskutiert. Während für Jahn der Golfkrieg etwa der „erste Weltverteidigungskrieg“ war, nachdem ein „mittlerer Staat einen kleinen“ angegriffen habe, beklagt Reiner Steinweg die Relegitimierung des Krieges in unseren Köpfen, sodass die „mühsame Arbeit der Zivilisierung der öffentlichen Meinung als Grundlage faktischer Friedenspolitik“ (S. 196) wieder von vorn beginnen müsse. Wertvoll in diesem Zusammenhang ist der Beitrag von Rainer Tetzlaff, der die Friedensforschung zu einer offenen Debatte über die Frage von Militärinterventionen aufruft. Im letzten Drittel des Bandes werden Spezialfragen thematisiert. So plädiert Heinz Gärtner für ein Ende der klassischen Militärbündnisse. Die heutigen Herausforderungen seien nicht mehr die massive Bedrohung, sondern Konflikte auf niedriger Ebene: „Nicht Militärbündnisse, sondern Krisenprävention und moderne Formen des Krisenmanagements sind mögliche Lösungen“ (S. 350). Zusätzliche Aufgaben könnten dabei den von Eva Senghaas-Knobloch beschriebenen internationalen Institutionen und Netzwerken zukommen. Für die Beendigung von Kriegen von großer Bedeutung ist, diesen die ökonomische Basis zu entziehen. Peter Lock plädiert daher, der Überwindung von „Kriegsökonomien“ in der Konfliktbearbeitung viel mehr

Bedeutung zu schenken. Wie weit Zukunfts- und Prognoseforschung Aussagen über die Konfliktrichtigkeit zukünftiger Entwicklungen ermöglichen, skizziert der Politikwissenschaftler Erhard Forndran an den Bereichen Bevölkerungswachstum, Ressourcenverknappung, Technikentwicklung und Relativierung der Rolle der Staaten. Einer kreativen Methode der Zukunftsforschung bedient sich schließlich Jörg Calließ im Prolog zu diesem Band, wenn er in einer fiktiven Debatte aus dem Jahr 2041 FriedensforscherInnen auf eine Periode von neuen Interventionskriegen zurückblicken lässt, in die sich auch Europa verstricken ließ, ehe es sich darauf besann, den Aufbau der ESU (Europäische Staaten von Europa) zu Ende zu führen. Wollen wir hoffen, dass diese Warnung – und Option – verstanden wird. *H. H.* **Friedensforschung**



21 Kritik der Gewalt. Friedenspolitik
im Zeichen von Krieg und Terror. Hrsg. v.
Anita Bilek ... Wien: Promedia, 2002.
191 S., € 15,90
ISBN 3-85371-192-8

Die hier versammelten Beiträge – darunter Analysen des Konfliktforschers Johan Galtung, des ägyptischen Politikwissenschaftlers Samir Amin oder des US-Völkerrechtlers Francis A. Boyle, der den Staat Bosnien-Herzegowina vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag verteidigte – setzen sich allesamt kritisch mit den Reaktionen auf die Anschläge in New York auseinander. Einer der Herausgeber, Wilfried Graf, warnt vor der Gefahr eines „Zusammenpralls der Fundamentalismen“ in Orient und Okzident und stellt abschließend eine Art friedenswissenschaftliches Zukunftsprogramm vor: Die UNO und die internationale Staatenwelt stünden heute vor Herausforderungen, für die ein „globaler zivilisationspolitischer Denkraum“ erforderlich sei. Die Gefährdung der Zivilisation durch die „globalen Sicherheits-, Entwicklungs- und Ökologiedilemmata“ sei insbesondere „eine Folge der Eroberung der Welt durch den Menschen, der Überforderung der Natur durch die Produktions- und Verbrauchskultur der Menschen und erst danach der von ihr geformten politischen Interessen und Ideologien“ (S. 163). Graf fordert daher eine „globale Zivilisationspolitik“, eine „Zivilisierung der Zivilisationen“ sozusagen, die auf einen Wandel der Machtformationen der Moderne (Kapitalismus, Produktivismus, Etatismus und Militarismus) sowie jener der Vor-Moderne (Patriarchalismus und Fundamentalismus) zielt. Er formuliert hierfür vier Leitideen: An die Stelle der so genannten „Globalisierung“ bzw. „neuen Weltordnung“ müsse ein „sanfter Internationalismus“ treten, der „eigenständige Entwicklungs-

modelle und kulturelle Vielfalt respektiert“ (Zähmung des Militarismus). In einer „transnationalen Demokratie“ würde, zweitens, das Ziel der Partizipation durch jenes der Selbstbestimmung, der Zentralismus durch Subsidiarität und der Nationalismus durch „transnationale Bürgerschaft“ ersetzt (Zähmung des Etatismus). Soziale Sicherheit würde, drittens, nicht mehr primär auf einem sozialpartnerschaftlichen Kompromiss auf der Basis der tayloristischen Arbeitsorganisation beruhen, sondern auf die „Integration der Frauen, der Arbeitslosen und Ausgeschlossenen durch eine Neuaufteilung der Arbeit“ setzen (Zähmung des Kapitalismus). Schließlich gehe es, viertens, um ein „alternatives Modell von Ökonomie und Entwicklung“, in dem nicht mehr allein die Aufteilung der Güter oder das Eigentum an Produktionsmitteln zur Debatte stünden, sondern auch „die Ausrichtung, die Ziele und die Struktur der industriellen Gesellschaft selbst“ (Zähmung und Transformation des Produktivismus). Erreicht werden sollte all dies wiederum durch vier Handlungsmaximen: Regionalisierung und Dezentralisierung der politischen Macht („Lokal handeln“); durch deren Einbindung in den globalen Zusammenhang („Global denken“); durch die Schaffung globaler sozialer und ökologischer Mindeststandards („Global handeln“) und schließlich durch die Entwicklung des Bewusstseins für das gemeinsame Schicksal der Menschheit in den lokalen Gemeinschaften in einzelnen Schritten („Lokal denken“)

H. H.

Frieden: global



22 **Friede braucht Bewegung. Analysen und Perspektiven der Friedensbewegung in Österreich.** Hrsg. v. Andreas Pecha ...
Haid: Roithner, 2002. 327 S., € 7,-
ISBN 3-9502098-1-6

Der vorliegende Sammelband bietet einen ausgezeichneten Überblick über die in Österreich stattfindenden Aktivitäten, Initiativen, Vernetzungen und Überlegungen zur Friedensarbeit, die – nicht nur hierzulande – seit den großen Friedensmärschen der 80er Jahre wenig Aufmerksamkeit in den Massenmedien finden. Die Herausgeber sehen mit einem Grund dafür in der Aufsplitterung der Friedensbewegung in viele kleine Initiativen. Die breite Mobilisierung ging aber, so der Präsident des Österr. Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK), Gerald Mader, im Vorwort auch nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums zurück, zudem spalteten der Krieg in Kroatien und Bosnien sowie der Golfkrieg die Friedensbewegung. „Wir brauchen aber auch heute eine Friedens- und Sozialbewegung, wenn die perverse Rüstungspolitik und die Kluft zwischen Arm und Reich überwunden werden und die Notwendigkeit einer zivilen Konfliktbearbeitung und einer vorausschau-

den präventiven zivilen Politik in der Realpolitik zum Durchbruch kommen soll.“ (S. 8)

Neben historischen Rückblicken auf Erfolge und Misserfolge der Friedensbewegung finden sich im vorliegenden Sammelband Gedanken zur religiösen und kirchlichen Friedensarbeit, Perspektiven für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina oder zum Aspekt Sicherheitspolitik und Neutralität. Erwin Lanc, Präsident des Internationalen Instituts für den Frieden (IIP), sieht auf das österreichische Bundesheer weniger Republiksschutzaufgaben zukommen, sondern immer mehr Solidaritätsverpflichtungen mit weitreichenden Folgen für die Politik.

Eine knapp gefasste Chronologie der sicherheitspolitischen Ereignisse in Österreich und der EU seit dem Maastrichter Vertrag gibt Thomas Roithner, Mitarbeiter am ÖSFK. Für die Neutralität Österreichs, die seiner Meinung nach keinesfalls obsolet ist und nach wie vor breiten Rückhalt in der Bevölkerung hat, spricht sich Erwin Bader vom Universitätszentrum für Friedensforschung (UZF) in Wien aus. Im Abschnitt „Friedenserziehung und Friedenspädagogik“ macht sich der Germanist Werner Wintersteiner (Klagenfurt) Gedanken über die Zukunft der Friedenserziehung in Schule und Universität, die Pädagogin Judith Grandits referiert über Friedenserziehung im Kindergarten. Um größere Zusammenhänge der „Friedensbewegung als moralische Instanz“ zwischen Krieg und Rüstung weltweit geht es unserem Kollegen Hans Holzinger, der für eine differenzierte Auseinandersetzung der Friedensbewegung mit der Frage von „humanitären Interventionen“ plädiert. Er fordert gegen die weltweiten Rüstungsgeschäfte eine „Rüstungssteuer“, die auf alle Waffentransaktionen eingehoben werden sollte. Insgesamt seien die Ansprüche an Friedensarbeit heute größer geworden, und mit Blick auf die Medien wird für einen offeneren und zugleich professionelleren Umgang mit ihnen abseits von Großdemonstrationen plädiert.

PZ-Mitarbeiter Matthias Reichl (Begegnungszentrum für aktive Gewaltfreiheit) beschreibt Strategien des gewaltfreien Widerstand gegen die Globalisierung und Hans Peter Graß vom Friedensbüro Salzburg reflektiert die mediale und polizeiliche Gewalteskalation im Zuge der Proteste gegen das „World Economic Forum“ (2002) in Salzburg. Angesichts der drohenden Kriegsgefahr im Irak wäre eine weltweit hörbare Friedensstimme nötiger denn je. Ein erster Anfang sind vielbeachtete Großdemonstrationen Anfang des Jahres in den USA selbst. Der vorliegende Beitrag macht aber auch deutlich, dass eine Neuausrichtung der Friedensbewegung in der Vernetzung mit der globalisierungskritischen Bewegung vordringlich ist. A. A.

Friedensbewegung: Österreich



23 *Ground Zero. Friedenspolitik nach den Terroranschlägen auf die USA.* Tuschl, Ronald H. (Red.). Hrsg. v. Österr. Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung. Münster: agenda-Verl., 2002, 271 S., € 21,90
ISBN 3-89688-146-9

Die Terroranschläge vom 11. September letzten Jahres sind die Hintergrundfolie der in diesem Band dokumentierten State of Peace-Konferenz des österreichischen Friedensforschungszentrums. Die Ausführungen reichen aber weit darüber hinaus. So werden nicht nur die US-Reaktion auf die Anschläge (Intervention in Afghanistan) sowie die Einschränkung demokratischer Grundrechte im Gefolge der Terrorbekämpfung problematisiert, sondern auch Fragen des sich globalisierenden Kapitalismus, der neuen Aufrüstungs- und Militarisierungstendenzen (in den USA und der EU) sowie Chancen und Gefahren der Informationsgesellschaft für die Demokratie erörtert. Ein Überblick über die Kriege des letzten Jahres sowie ein globales Konfliktpanorama ergänzen den Band. *H. H. Friedenspolitik*

24 *Schneckener, Ulrich: Auswege aus dem Bürgerkrieg. Modelle zur Regulierung ethno-nationalistischer Konflikte in Europa.* Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2002. 628 S. (ed. suhrkamp; 2255) € 19,00
ISBN 3-518-12255-X

Der Politikwissenschaftler Ulrich Schneckener erachtet es als dringender den je, „nach fairen politischen Lösungen für lokale Konfliktslagen zu suchen“ (S. 9). Vor diesem Hintergrund analysiert er das breite Angebot an Modellen zur Konfliktregulierung auf Grundlage europäischer Erfahrungen mit dem Schwerpunkt auf ethno-nationalen Konflikten.

Vier makro-politische Regelungsmodelle werden auf die Frage hin untersucht, ob und inwieweit sich verallgemeinerbare Gründe für den Erfolg solcher Ansätze nennen lassen. Mit dem Ziel der konstruktiven Konfliktbearbeitung sollten – so die Zielvorgabe – destruktive Politiken der Eliminierung und Kontrolle von ethnischen Minderheiten überwunden und durch Politiken der Anerkennung abgelöst werden. Untersucht werden das Modell von „Regelungen zum Minderheitenschutz“ (1), das Modell „Konkordanzdemokratien“ (2), bei dem die politische Macht zwischen zwei oder mehreren Gruppen geteilt wird (Beispiel Südtirol, Zypern und Nordirland zwischen 1973/74), bilaterale Regime (3) und schließlich geht es noch um „territoriale Lösungen“ (4) etwa in Korsika oder im Kosovo. Zusammenfassend formuliert Schneckener folgende Regeln für eine erfolgreiche Konfliktregulierung. „Die Qualität der

makro-politischen Regelungsmodelle und damit die Chancen für konstruktive Lernprozesse bemessen sich daran, ob die Implementationsphase als fortgesetzter Verhandlungsprozess betrachtet wird und es gelingt, Normen und Prinzipien im Detail zu präzisieren, ob die Regelungen offen für Nachbesserungen und Korrekturen sind, ob sie die Kooperation zwischen den Gruppen befördern und Möglichkeiten zur wechselseitigen Blockade minimieren, ob sie eine abgewogene, möglichst widerspruchsfreie Mischung aus self rule- und shared rule-Elementen enthalten, ob sie die oftmals dominierende ‚Nullsummenmentalität‘ zu Gunsten von Positivsummenspielen ablösen können, ob die Modelle in geeigneter Weise miteinander kombiniert werden, um immanente Schwächen auszugleichen und gleichzeitig Verhandlungsspielräume zu erweitern, und ob diese Paketlösungen „rechtzeitig“ und in einer der jeweiligen Minderheitensituation angemessenen Form beschlossen werden.“ (S. 501 f.)

Den Drittparteien als Mediatoren kommt in der praktischen Konfliktbearbeitung die Aufgabe zu, den Parteien zu einer „Horizontenerweiterung“ zu verhelfen, sie über die Bandbreite an Lösungsmöglichkeiten zu informieren und ihnen damit verschiedene Handlungsoptionen aufzuzeigen.

Schließlich verweist der Autor darauf, dass die hier diskutierten und auch andernorts praktizierten Regelungen vor allem als Anschauungsmaterial und Muster verstanden sein wollen: ein legitimer Hinweis auch darauf, dass diese, auf einer Dissertation fußende Arbeit, ihre Entstehung akademischen Gepflogenheiten schuldet. *A. A.*

Konfliktmanagement

25 *Zeitgeschichtliche Hintergründe aktueller Konflikte IX.* Hrsg. von Kurt R. Spillmann ... Zürich: Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse an der ETH Zürich. 2002. € 20,- (Zürcher Beiträge zur Sicherheitspolitik und Konfliktforschung; 65) (als PDF-Dokument 333 S. / 5.7 MB unter www.fsk.ethz.ch)
ISBN 3-905641-84-4

Die Zürcher Beiträge zur Sicherheitspolitik und Konfliktforschung erscheinen mehrmals jährlich und beleuchten Hintergründe aktueller Konflikte. Der hier angezeigte Band beschäftigt sich mit einer Vielzahl internationaler Krisenherde, aber auch mit möglichen Lösungsstrategien.

Für die Herausgeber ist es unerlässlich, die Strukturen von Konflikten zu erforschen, um in der Folge Ansätze für deren friedliche Lösung erarbeiten zu können. Kurt R. Spillmann beschäftigt sich in seinem Beitrag „Von Krieg und Frieden“ vor allem mit der grundlegenden Bedeutung menschlichen Verhaltens zur Erklärung von Konfliktmustern.

Der Theologe und Präsident der Stiftung Weltethos Hans Küng verweist in seinem Beitrag hingegen auf den mehr-



„Wir brauchen dringend eine islamische Reformation, die mit diesem verrückten Konservatismus, mit dieser Rückständigkeit der Fundamentalisten aufräumt, und, was noch wichtiger ist, die Welt des Islam für neue Ideen öffnet, die fortschrittlicher sind als das, was momentan der Westen anbieten kann. Dafür wäre eine strikte Trennung von Staat und Religion erforderlich, ferner die Entmachtung der Geistlichen; die Durchsetzung des Rechts muslimischer Intellektueller, die Texte zu interpretieren, die das kollektive Eigentum der ganzen islamischen Welt sind; die Freiheit, eigenständig und rational zu denken, sowie die Freiheit der Fantasie.“ (S.411)

maligen Paradigmenwechsel innerhalb der Internationalen Politik und auf die Entstehung eines neuen Verständnisses kooperativen Verhaltens, das vor allem demokratische Staaten praktizieren. Diese Strategie führt zu einer Vielzahl regionaler Organisationen, deren Ziel die Beilegung von Konflikten und Erhaltung des Friedens durch Kooperation ist. Grundpfeiler eines solchen Zugangs zu internationaler Politik ist ein gesellschaftlicher Grundkonsens über gemeinsame Grundwerte – eben das von Küng mit Nachdruck propagierte Weltethos. Allerdings sieht Küng in den USA jene Ordnungsmacht, die dieses Paradigma nur partiell unterstützt. Er argumentiert, dass die Schaffung oder Erhaltung von Frieden durch vertrauensbildende Maßnahmen auch für die Durchsetzung der amerikanischen Eigeninteressen vorteilhaft wäre, weshalb eine friedliche Lösung des Irak-Konfliktes nicht ausgeschlossen werden sollte.

Alle weiteren Beiträge sehen Kooperation und Kommunikation als einzig mögliche Lösungsstrategie für Konflikte, oder aber zeigen Kooperations- und Verhandlungsmuster auf, die zur Beilegung eines bis vor kurzem akuten Konfliktes geführt haben. Als Beispiel sei „The Belfast Agreement“ genannt, dem sich Brendan O’Leary widmet. Selbstredend setzen sich vor dem hier skizzierten Hintergrund mehrere AutorInnen (Gisela Dachs, Bassam Tibi und Arnold Hottinger) mit dem Nahostkonflikt, wobei der Darstellung der Konfliktmotive mehr Raum gegeben wird als konkreten Lösungsstrategien. N. St. **Konfliktlösung: gewaltfreie**



26 *Der zerbrechliche Frieden. Krisenregionen zwischen Staatsversagen, Gewalt und Entwicklung.* Hrsg. v. Tobias Debiel. Bonn: Dietz, 2002. 328 S., € 12,70
ISBN 3-8012-0321-2

Drei grundsätzlichen Beiträgen über die Rolle externer Akteure beim Wiederaufbau kriegszerrütteter Gesellschaften, die Bedeutung einer unabhängigen Justiz in Krisenregionen sowie über Dezentralisierung und Machtteilung als Mittel der Krisenprävention (am Beispiel Afrika) folgen Einzelfallstudien zum Südkaukasus, zu Georgien, Zentralamerika und zu Ostafrika (Äthiopien, Somalia). Untersucht werden insbesondere die staatlichen Strukturen und ihre Fähigkeiten bzw. ihr Unvermögen, instabile Friedensschlüsse zu festigen und den Menschen Sicherheit zu geben. Häufig trifft letzteres zu, wie einige der analysierten Beispiele zeigen: Justiz, Militär und Polizei bringen den Menschen nicht Sicherheit, sondern Willkürherrschaft und Gefahren; Nationalisten, Clans, Oligarchen oder Militärs eignen sich die Macht an. Die Fortdauer kriegsökonomischer Verhältnisse und der unkontrollierte Zugriff des Staates begünstigen die Selbstbereicherung der Eliten. Dennoch sehen die Autoren Hoffnungen: in zahlreichen Ländern drängen zivilgesellschaftliche und reformbereite Kräfte auf eine Abkehr von Gewalt und Korruption. Auch sei die Entwicklungs- und Außenpolitik zumindest europäischer Staaten sensibler für Fragen der Krisenprävention und mögliche negative Folgen ihres Handelns geworden. H. H.

Nachkriegsgesellschaften

27 *Brozus, Lars: Globale Konflikte oder Global Governance? Kontinuität und Wandel globaler Konfliktlinien nach dem Ost-West-Konflikt.* Wiesbaden: Westdt. Verl., 2002. 257 S., € 29,90
ISBN 3-531-13798-0

Die Vision von einer friedlicheren Zukunft am Ende des Jahrhunderts war schnell ausgeträumt. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts stehen wir vor neuen Herausforderungen und einem ungeheuren Konfliktpotenzial in den internationalen Beziehungen. Der Ruf nach stärkeren internationalen Organisationen (UN, Strafgerichtshof), aber auch nach einer Stärkung der NGOs oder nach einer neuen Weltordnungspolitik (Global Governance) wird immer wieder laut. Lars Brozus, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft der TU Darmstadt, untersucht anhand der Analyse von sechs bisher abgehaltenen UN-Weltkonferenzen – vom Erdgipfel in Rio (1992) bis zur Vierten Weltfrauenkonferenz in Peking (1995) – ob das Ende des Ost-West-Konflikts auch das Ende systemprägender globaler Konfliktlinien bedeutet? Er kommt zu dem Schluss, dass im Gegensatz zum einstigen Ost-West-Konflikt heute keine globale Konfliktlinie die Welt im Sinne einer übergeordneten Konfliktformation teilt. Vielmehr existieren spezifische Konfliktlinien im Sinne unterschiedlicher Auffassungen über Entwicklungsmodelle oder gegensätzlicher Modelle gesellschaftlicher Ordnung auf nationaler wie auch internatio-

naler Ebene. Vor allem sieht der Autor zwei Dilemmata, die für die künftige Weltpolitik von besonderer Bedeutung sein werden: das Entwicklungs- und das Koordinationsdilemma, hervorgerufen durch das Fehlen von verbindlichen Regelungsmechanismen auf supranationaler Ebene.

Angesichts dieser vielfältigen Konfliktkonstellationen hält Brozus die Schaffung von effektiven und demokratisch legitimierten „Global Governance Strukturen“ für notwendig. Vor dem Hintergrund unaufhaltsamer Globalisierungsprozesse stehe die Welt nämlich unabdingbar vor der Herausforderung, neue Arrangements politischer Steuerung treffen zu müssen. Mit einem Global Governance-Konzept könnte es nach des Autors Ansicht gelingen, verschiedene Aspekte (Konfliktgegenstände und -akteure) bei „höchst-möglicher Bewahrung lokaler Entscheidungsautonomie“ (S. 239) mit einander zu verbinden. Resümierend hält Brozus fest, dass komplexere Entwicklungs- und Ordnungskonflikte die internationale Agenda im kommenden Jahrhundert bestimmen werden. Insgesamt wenig Neues in Anbetracht einer langatmigen, nur bedingt lesefreundlichen Studie.

A. A.

Global Governance

28 Richter, Horst-Eberhard. **Das Ende der Egomane. Die Krise des westlichen Bewusstseins.** Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2002. 220 S., € 18,90
ISBN 3-462-03087-6

Horst-Eberhard Richter hat bereits mit seinem Buch „Psychologie des Friedens“ einen Meilenstein in der psychoanalytischen Deutung von Fragen des Pazifismus gesetzt. In seinem neuen Buch wirft er diesen Blick auf die Ereignisse des 11. September. Er stellt darin die Frage, inwieweit die Globalisierungsproblematik, die in einer grenzenlosen Ausbeutung vieler durch einige wenige gipfelt, zu tun hat mit dem überzogenen Individualismus, der sich in den westlichen Kulturen zunehmend durchgesetzt hat. Diesen Trend diagnostiziert Richter sowohl im persönlichen als auch im politischen Kontext und nennt diese Krankheit „Egomane“. Unter Manie meint er auf der einen Seite die Verleugnung der eigenen Zerbrechlichkeit, auf der anderen Seite das wahnhafte Erstreben einer totalen Unabhängigkeit, womit die Unfähigkeit einhergeht, sich in eine Welt sozialer Gerechtigkeit einzufügen. Diese Manie hat seine Wurzeln bereits in der Renaissance, als führende Geister in der Naturwissenschaft ein Machtmittel erblickten, das den Menschen zur Aneignung der bislang Gott vorbehaltenen Allwissenheit und Allmacht verhelfen könnte.

Richter diagnostiziert politische Fehlentwicklungen mit Begriffen und Methoden der medizinischen und therapeuti-

„Es muss eine Alternative im Abbau von Terror nach dem Muster des Versuchs von Nelson Mandela in Südafrika gewagt werden. Dort fand die Menschlichkeit einen Ausweg aus dem Zirkel der Gewalt- eskalation. Wenn Menschen es wollen, können sie immer auf der Gegenseite andere Menschen finden, die mithelfen, noch so hoffnungslose Verfeindungen zu mildern und schließlich zu überwinden, was dem tragischerweise ermordeten Itzhak Rabin mit den Palästinensern beinahe gelungen wäre.“ (S.180)

schen Praxis. Die westliche Egomane nimmt er so ernst wie eine psychotische Krankheit, in welcher der Wahn, dass man alles kann und alles darf, wie ein Wall vor der Angst schützt, in eine vernichtende Leere abzustürzen. Auch die Kränkung des 11. September deutet er vor diesem Hintergrund.

Als „Behandlungsmöglichkeit“ sieht er die Chance, die Kräfte einer konstruktiven Gegenbewegung mit Aufklärung, Ermutigung und eigenem Mittun zu unterstützen. Diesen Optimismus gründet Richter auf seine Wahrnehmung des Menschen als soziales Wesen und dessen Fähigkeit, dies auf weltpolitische Zusammenhänge umzusetzen. Dabei verweist er auf das Beispiel der neuen globalisierungskritischen Bewegung „attac“, der auch er sich angeschlossen hat, „weil sie im Rahmen ihres umfassenden Konzepts von einer gerechteren Welt lauter konkrete praktische Reformziele anvisiert und nicht bei einem pauschalen „Anti“ stecken bleibt.“ – An solchen Orten hat Horst-Eberhard Richter zeitlebens seinen Platz gefunden und Zeichen gesetzt. H. P. G.

Globalisierung: Psychologie

Bücher des Jahres 2002

Das *proZukunft*-Team hat wie in den letzten Jahren „10 beste Bücher“ aus dem reichhaltigen Angebot deutschsprachiger Publikationen gekürt.

Die „Top Ten“ 2002 der Zukunftsliteratur finden Sie auf unserer Homepage unter www.jungk-bibliothek.at/topten2002.pdf.

Auch Michael Marien, der Herausgeber des „future survey“ hat seine Wahl der „Top 20“ getroffen. Wir danken für die zur Verfügung gestellte Auswahl, die exklusiv auf unserer Homepage abrufbar ist.

 Links zum Thema

Auf der Homepage der AG Friedensforschung an der Uni GH Kassel

www.uni-kassel.de/fb10/frieden/Welcome.html

in Kooperation mit dem Bundesausschuss Friedensratschlag findet man wichtige Beiträge – vom Friedens-Memorandum 2002 bis zum 8. Friedensratschlag-Buch:

Frieden im Schatten von Terror und Krieg. Kassel: Junior, 2002. 194 S., € 15,- ISBN 3-934377-82-3.

Der Friedensarbeitskreis „Pax An“ veröffentlicht unter

www.is-koeln.de/paxan

Informationen zu Ostermärschen, zu den Veranstaltungen im Friedensbildungswerk Köln, Demos, Aktionen u. v. a. m.

Das Magazin „Frieden & Sicherheit“ bietet auf seiner Site unter

www.frieden-und-sicherheit.de

von Lernhilfen für den Unterricht über Internet-Links bis hin zu Infos über Einzel- und Gruppeninitiativen.

Das Netzwerk für Frieden und Gewaltfreiheit hält unter

www.friedensnetzwerk.at

ein breites Spektrum an Infos zur Österreichischen Friedensbewegung bereit.

Die Zeitschrift „Wissenschaft & Frieden“ stellt auf der Website

www.iwif.de

Bereiche des „Netzwerk Friedenskooperative“ ebenso wie Beiträge und Infos zum Heft zur Verfügung.

Zusätzliche Buchempfehlungen als Alternative zu Oriana Fallaci (s. Nr. 2 im Heft) finden sich bei

www.drfrizz.de/oriana_fallaci.html.

Das Antikriegsforum von knapp 20 NGOs steht unter

weitblick.net/nowar/nowar.html?open=thread.nowar.

117&Partition=1.

Zur Zeit boomen Friedensinitiativen im Netz vor allem in den USA

www.internationalanswer.org/

www.notinourname.net/

aber auch in GB

www.stopwar.org.uk/

und Deutschland

www.resistthewar.de/index2.html und

www.15februar.de

Ein kontinuierliches Forum zu aktuellen Arbeitskreisen zum

„Brandherd Persischer Golf“ hat die „Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung“ (HSFK) unter

www.hsfk.de/abm/ak/golf/golf.htm

eröffnet.

Zukunft in Diskussion

Krieg ist Krankheit – keine Lösung

Interview mit Eugen Drewermann

Der Theologe und Therapeut Eugen Drewermann referierte am 10. Oktober 2002 in der Aula der Universität Salzburg aus seinem Buch „Krieg ist Krankheit – keine Lösung“ (s. Nr. 10 in diesem Heft). Das anschließende Gespräch mit ihm führte Hans Peter Graß, Leiter des Friedensbüros Salzburg und freier Mitarbeiter von proZUKUNFT.

Nach den Terroranschlägen des 11. September und dem anschließenden Krieg in Afghanistan haben Sie ein Buch veröffentlicht mit dem Titel „Krieg ist Krankheit. Keine Lösung.“ Wenn Sie an den drohenden Krieg gegen den Irak denken. Welche Krankheit diagnostizieren Sie?

Seit dem 11. September des vergangenen Jahres erklärt George W. Bush, der Präsident der Vereinigten Staaten, dass wir in einem monumentalen Krieg gegen das Böse allesamt befindlich sind. Das Denken in absoluten Kategorien in Gut und Böse ist brand- und kriegsgefährlich. Wenn sie diese psychologische und metaphorische Zweiteilung des Menschen als die Repräsentanten des absolut Guten und des absolut Bösen zu glauben beginnen, führt das dahin, wo wir uns gerade befinden: Der Gegner ist als der identifizierte Bösewicht von vorne herein des Todes schuldig. Wir sind konfrontiert mit einer international ausgeführten Todesstrafe. Welche Beweise hat George W. Bush dafür, dass der Irak imstande ist, Atombomben zu bauen und in einem Jahr schon auf New York oder Washington loszulassen? „Raketen hat er absolut nicht“, erklärt Scott Ritter, der bis 1998 die Kontroll- und Inspektionskommission geleitet hat. „Wir haben so viel zerstört, dass wir dem bestehenden Embargo zutrauen müssen, dass der Irak keine nennenswerten Rüstungsanstrengungen hat unternehmen können.“ Selbst im schlechtesten unterstellten Willen nicht. Ist der Irak nicht schon dabei, eine Atombombe zu haben? Das war die Frage schon 1991 und sie wurde eindeutig verneint – damals schon. Aber George W. Bush erklärt uns, diese Frage könne man endgültig erst beantworten, wenn man über dem Irak einen Atompilz zündet. Das soll heißen, wir unterstellen jedem, den wir zum Feinde erklären, dass er alles das tun könnte, wozu wir selbst imstande sind, „und deshalb werde ich dich töten, weil ich dir unterstelle, du willst mich töten. Und das tue ich präventiv, weil ich ja nicht warten kann, bis du

mich tötet.“ Es gibt in der Psychiatrie für diesen Zustand der Weltbetrachtung keinen anderen Begriff als den der vollkommenen totalisierten Paranoia: Immer wenn du tötet, tötet du den Feind, der dich töten könnte und du hast sogar die Pflicht, ihm dabei zuvorzukommen.

Sie sprechen die neue Sicherheitsdoktrin der USA an?

Wir sind heutzutage dabei, Präventivkriege wieder einzuführen. Man möchte denken, dass nach 1648 – am Ende des so genannten 30-jährigen Krieges – in Europa die politische Kultur einen riesigen Schritt nach vorne gemacht hätte, indem sie Kriege auf Grund der Nichteinmischung in fremde Territorien ausschließt und nur im ausdrücklichen Fall der Selbstverteidigung zulässt. Das, was wir gerade erleben, ist die Präsentation des Bruchs dieser beiden Prinzipien, ein für alle Mal, und in großem Stil.

Der geplante Krieg gegen den Irak reiht sich ein in die Bemühungen der USA und anderer Staaten, Krieg wieder zunehmend als Mittel der Politik anzuwenden und hegemoniale Interessen durchzusetzen.

Wir führen heute schon lange keinen Krieg mehr um gesicherte Grenzen, wir führen Kriege um Bodenschätze, um Ressourcen, um Absatzmärkte, um Handelsstraßen. Wir führen Wirtschaftskriege. Natürlich liegt es daran, dass der Irak der Erzböse ist, den wir unbedingt bekämpfen müssen. Auf seinem Grund und Boden liegen $\frac{3}{5}$ der Erdölreserven der Welt. Da müssen wir ran – und mit Saddam Hussein ist ein amerikanischer Deal über Erdöl seit dem Jahre 1990 nicht mehr zu machen.

Orten Sie darin auch die Wurzeln des Terrorismus?

„Warum hasst man uns nur so?“, fragt George W. Bush nach dem 11. September. Wenn wir aber $\frac{3}{4}$ der Menschheit ins Elend stoßen, unsere Grenzen verriegeln und unsere Hände in Unschuld waschen – was erwarten wir dann?

Könnten Sie sich denken, dass die irakische Bevölkerung die Amerikaner hassen würde, wenn sie erleben würde, dass wir ein Milliardenprogramm im Kampf gegen das Elend im Irak hätten? Stattdessen hat das Embargo der Briten und Amerikaner nach unabhängigen UNO-Schätzungen allein im Irak dazu geführt, dass pro Monat etwa 3000 Kinder durch Nahrungsmangel und medizinische Unterversorgung gestorben sind. Macht rein statistisch mehr als eine Mio. Tote. Das ist der Krieg, den wir längst führen gegen den Irak.

Für den Wiederaufbau Afghanistans sollen von der Weltgemeinschaft etwa 1,4 Mia. Dollar zur Verfügung gestellt werden. Das hört sich gewaltig an. Die Vereinigten Staaten leisten dazu einen Beitrag von etwa 30 Mio. Dollar, was einige wenige Prozent der geplanten Summe ausmacht. Dieselben Vereinigten Staaten von Amerika geben aber pro Tag – ma-

chen Sie sich das bitte klar – mehr als eine Mia. Dollar für Rüstung aus – im Jahr bis zu 380 Mia. Dollar für die Waffen- und Mordindustrie, die ihren Hals nicht voll kriegt.

Was wäre demnach zu tun, um auf dem Weg des Friedens weiterzukommen?

Für die Weltpolitik heißt das, dass wir ein Gewaltmonopol der UNO augenblicklich wünschen und herbeiführen müssen als einen internationalen Schiedsgerichtshof, der nicht an Nationalinteressen gebunden ist. Das allerwichtigste aber ist, dass der erste Schritt dahin die Abrüstung der Einzelstaaten sei – selbstverständlich inklusive der USA – darstellt. Es ist nicht länger hinzunehmen, dass ein einzelner Staat auch als die einzig verbliebene Weltmacht die UNO wie einen Esel an der Leine führt. Im Grunde sehe ich nur einen Weg: „Entweder machen wir die Sache mit euch oder wir machen sie ohne euch. Aber wir machen sie auf jeden Fall.“ Es ist nicht möglich, dass ein Nationalstaat Recht auf Erden spricht, weil er immer nationale Egoisten in seine Rechtssprechung hineinbringen will. Was wir brauchen, ist ein internationaler Schiedsgerichtshof. Als erstes wäre also die Entwaffnung aller Einzelstaaten und die Übergabe des Gewaltmonopols an die UNO anzustreben. Dieser erste Schritt wäre verbunden mit einem wirksamen Kampf gegen den Hunger global.

Liest man Ihr Buch „Reden gegen den Krieg“, so lebt die Erinnerung an den Krieg am Golf 1991 auf. Was wäre zu lernen aus den damals gemachten Erfahrungen?

1990 wurde die Friedensbewegung weltweit durch eine simple Propagandalüge schockiert und gelähmt: George Bush senior hatte sich einfallen lassen, ein gekauftes Video für seine Zwecke zu benutzen. Es zeigt, wie angeblich irakische Soldaten in Kuwait aus den Brutkammern der Krankenhäuser frühgeborene Babys heraus reißen und auf dem Steinboden zerschmettern. Sagen Sie selber: Muss nicht solchen Bestien, solchen Unmenschen, solchen Kindermördern und -schändern mit allem, was zu Gebote steht, das Handwerk gelegt werden? Das Video, das George Bush sen. in über vierzig Reden benutzte, bestand aus Aufnahmen, die man in London in einem Studio – übrigens unter Mitwirkung des kuwaitischen Botschafters und seiner Tochter – gemacht hatte. Das wusste der Präsident der Vereinigten Staaten. Aber es war für die gesamte Aufmarschpropaganda im Ersten Golfkrieg entscheidend, das Motiv des Schutzes von Frauen und Kindern zu lancieren. Ich bin mir sehr sicher, dass wir eine ähnliche Propaganda wieder erfahren werden beim nächsten längst vorgesehenen Irak-Krieg. Diesbezüglich heißt es wachsam zu sein.

Ich danke für das Gespräch

Trendforschung

29 *Megatrends – die Dokumentation.* Hrsg. v. Zukunftsinstitut. 2 CDs+270 S. Kelkheim, 2002. € 600,- Mehr dazu: www.zukunftsinstitut.de.

Sie halten über mehrere Jahrzehnte an, sind überall auf dem Planeten spürbar („zumindest in Spurenelementen“) und zeigen sich in allen „Sphären“ von der Ökonomie über die sozialen Lebenswelten bis zur Politik – damit kennzeichnet Matthias Horx „Megatrends“. Ihnen zugrunde liegen, so der Trendforscher, „messbare Wandlungen im sozialen Bereich, ökonomische Wandlungsprozesse, die sich in Absatzzahlen ausdrücken, Zeichen und Signale auf den Oberflächen der Kultur“. Im Sinne dieser Definition lag es daher nahe, solche Megatrends zu „kategorisieren“ und zu „kartografieren“.

Nicht weniger als 270 kommentierte Grafiken – vom Zukunftsinstitut als „Charts“ bezeichnet – enthält die vorliegende Dokumentation, die im Vierfarbdruck sowie als CD-ROM verfügbar ist. Das Zitieren aus dem umfangreichen Datenmaterial ist dabei nicht nur erlaubt, sondern ausdrücklich gewünscht. Im Powerpoint-Format aufbereitet, lassen sich die Unterlagen leicht in eigene Vorträge und Präsentationen einbauen (sogar der Platz fürs eigene Firmenlogo ist bereits reserviert!). „Auf diese Weise wird Zukunftswissen nicht nur angeeignet, sondern auch überzeugend multipliziert. Von Kopf zu Kopf“, heißt es im Werbeblatt.

Doch nun zum Inhalt: Sehr hilfreich sind die einführenden „Epochenbilder“, in denen etwa die Kondratieff-Wellen der Innovation sowie die „Organisationsformen“ und „Paradigma“ der drei Epochen – „Agrar-, Industrie- und Wissenszeitalter“ – überblicksartig dargestellt werden. Als Megatrends werden in der Folge beschrieben und empirisch untermauert: „Individualisierung“ (41 Folien), „Neue Frauen“ (35 Folien), „Graue Revolution“ (21 Folien), „Gesundheit“ (36 Folien), „High-Tech“ (21 Folien), „Bildung“ (8 Folien), „New Work“ (39 Folien), „Konsum“ (12 Folien), „Globalisierung“ (27 Folien) sowie „Wertewandel“ (11 Folien). Die Stärken des Werkes liegen im Spezial-, man könnte auch sagen im Lieblingsthema von Matthias Horx, der zunehmenden Ausdifferenzierung und Pluralisierung der Lebensformen postindustrieller Gesellschaften. Hier findet man äußerst kreative Darstellungen: etwa 15 Formen von Haushaltstypen oder gar 9 Typen von Singles. Sehr informativ sind die zusammengestellten Trends zum Gesundheitsbereich (einschließlich der Krankheitskosten) – ein weiteres Schwerpunktthema des Zukunftsinstituts. Zuversicht

bestimmt die Prognosen zur Wirtschaft – von „High-Tech“ bis „New Work“ reichen die Zukunftsversprechen. Das Zauberwort dabei lautet „Wissensgesellschaft“. Friktionen, die der Wandel erzeugt, die Krisen eines gesättigten und fragilen Kapitalismus oder die Ausgrenzungstendenzen der globalisierten Marktwirtschaft, die eine Milliarde Menschen ihrem Hunger überlässt, bleiben freilich außen vor. Dementsprechend optimistisch fallen auch die ausgemachten „globalen Trends“ aus. Sei es der „demographische Sprung“, der zum Sinken der Geburtenraten in der Dritten Welt führt, die „Aufholjagd der Schwellenländer“ oder die weltweite Zunahme der Demokratien. Das Zukunftsinstitut sieht sogar „gute Chancen auf Veränderung“, was den Hunger anbelangt, auch wenn die Decke der empirischen Beweise hier dünner wird. Ein Umstand, der auch für den abschließend angesagten „Öko-Optimismus“ zutrifft, kann doch – so erfreulich sie ist – die erneute Zunahme von Kleinlebewesen im Rhein, die als eines der Indizien dafür angeführt wird, den weltweiten Verlust von geschätzten 100 Arten pro Tag oder die Verschmutzung der Meere durch Öltanker nicht wettmachen.

Resümee: Die Stärken des Zukunftsinstituts liegen in der lebendigen Beschreibung der deutschen Wohlstandsgesellschaft, die – so stellte Horx kürzlich auch in einem beachtenswerten „Zukunftsmanifest“ heraus – mehr zu leisten im Stande ist, als sich zwischen Alster und Isar, Rhein und Elbe in Larmoyanz zu ergehen. Zur Beurteilung globaler Trends empfiehlt es sich jedoch, weiterhin auch auf die „State of the World“-Reports des Worldwatch Institute in Washington sowie die „Globalen Trends“ der Stiftung Entwicklung und Frieden in Bonn zurückzugreifen. H. H.

Trends: Empirie



30 *Huber, Thomas: Consumer Trends* 2005. Kelkheim: Zukunftsinstitut, 2002. 160 S., € 220,- ISBN 3-934429-47-5

„Könnte es sein“, so der Leiter des Zukunftsinstituts, Matthias Horx, im Vorwort zu dieser Studie, „dass die Konsumenten nicht wegen Euro, Arbeitslosigkeit oder Kriegsgefahr den Kauf verweigern, sondern weil sie den alten Konsum einfach im Wortsinn SATT HABEN?“ (S. 11) Zu eben diesem Ergebnis kommt der Autor Thomas Huber, wenn er davon ausgeht, dass der Konsument nach Neuem sucht, nach Emotion, Bindung, Rührung. Die vorgestellten Trends sollen demnach den Unternehmen helfen, mit den „emanzipierten Konsumenten“ besser umzugehen. Die Frage lautet, „Was muss ich dem Konsumenten anbieten, damit er mir Beachtung und Aufmerksamkeit schenkt?“ (S. 14)

In gewohnter Manier erfährt der Leser der Trendstudien eine Menge an griffigen Wortschöpfungen – die Palette reicht von Anglizismen wie „Bad Taste“ (über schlechtes Benehmen) und „The Great Outdoors“ (die Suche nach dem Paradies) oder „Nomadic Markets“ (Navigation als Lebenskonzept) über Inszenierungskonsum (Events und Erlebnisse für die Sinnlichkeits-Society) bis hin zu „High-Touch-Markets“ (Wunsch nach Produkten mit Bezug zur eigenen Person) und „Total Gaming“ (Spielen wird zum gesellschaftlichen Funktionsprinzip).

Der Autor katalogisiert die „Driving Forces“ der kommenden Konsum-Märkte. Dabei wird schnell klar, dass oft gerade die Gegentrends stärkere und nachhaltigere Impulse abgeben. „Statt nur in eine Richtung zu rennen, in die der ‚opportunistischen‘ Trends (schneller, jünger, more fun), lohnt es sich also, mindestens zweimal nachzudenken. Welche Markt-Chancen ergeben sich aus der Dialektik der Geschichte?“

Wie immer sind die Studien modern gelayoutet, gut lesbar, übersichtlich und versehen mit Literaturtipps und Links. Ein eigenes Seitenelement präzisiert Gesellschafts-, Branchen- sowie Umsetzungsrelevanz. A. A.

Konsumententrends

31 Mühlhausen, Corinna: Future Marketing. Verkaufen im Zeitalter des flüchtigen Konsumenten. Kelkheim: Zukunftsinstitut, 2002. 88 S., € 80,- ISBN 3-934429-78-5

Im Kern geht es auch in der vorliegenden Studie um die Frage, welche gesellschaftlichen Trends den Konsum der Zukunft beeinflussen werden. Im Mittelpunkt steht dabei der immer selbstbewusster werdende und damit flüchtige Konsument, der die Angebote auf dem Markt danach bewertet, ob sie zu seinen Bedürfnissen passen oder nicht. Verbraucher sind vielschichtig und multioptional, wie auch Thomas Huber in seinen „Consumer Trends“ feststellt. Ihr Vertrauen in Marketing und Marken, so Mühlhausen, nimmt insgesamt ab. Die abnehmende Wirkung klassischer Werbung, die wachsende Vielfalt von Marketinginstrumenten und die schwierige volkswirtschaftliche Lage sieht sie als Gründe dafür an, dass effizientes Marketing immer schwieriger wird. Im Vergleich zur vorangegangenen Studie geht es Corinna Mühlhausen auch um Konsumtrends als Voraussetzung für erfolgreiche Marketingstrategien. Folgerichtig beschreibt die Autorin aussichtsreiche Marketing-Tools für das Zeitalter des „flüchtigen Konsumenten“. Genannt seien u. a. das „Access-Marketing“ (der Konsument als Partner), das „Point-of-Relation-Marketing“ (der Konsument als Mitglied), das „Erlaubnis-Marketing“ (der Konsument als

ARBEIT | ARMUT | EINE WELT | EUROPA | FRAUENPOLITIK
FREMDENFREUNDLICHKEIT | FRIEDE | GEWALTFREIHEIT |
GLOBALISIERUNG | GRUNDEINKOMMEN | GRUNDSICHERUNG
MIGRATION | POLITISCH | PLANGEN | RECHTE
AUSGRENZUNG | SOZIALETHIK | SOZIALPOLITIK | SOZIALSTAAT
GESELLSCHAFT

ksoe

Katholische
Sozialakademie
Österreichs

uni(n)formiert?

ANALYSEN

STELLUNGNAHMEN

ALTERNATIVEN

ksoe-Nachrichten und Stellungnahmen

(10 x jährlich inkl. drei Dossiers)

Probe-Abonnement bestellen!

Die nächsten drei Ausgaben kostenlos
(Probeabo endet automatisch)

Zu bestellen bei: ksoe
Katholische Sozialakademie Österreichs
A-1010 Wien, Schottenring 15/DG
Tel. 01-310 51 59, Fax 01-310 68 28
mail to: office@ksoe.at, www.ksoe.at

Freund), das „Spionage-Marketing“ (der Konsument als Stammkunde), der „Konsument als Gewohnheitstier“ (Automatisierungs-Marketing) oder das „Ethic-Style-Marketing“ (der Konsument als Big Spender). Spätestens mit den 10 hier vorgestellten Ideen sollte sich der Verkaufserfolg wieder einstellen; wenn nicht, sind neue Trendanalysen bzw. Anstrengungen der Kundenwerbung angesagt. (Zu beiden Studien s. auch www.zukunftsinstitut.de) A. A.

Future Marketing

Einblick – Überblick – Weitblick

Unter diesem Motto stand das Jahrestreffen 2003 der Zukunftswerkstatt-ModeratorInnen, das, von einem engagierten Team um Stephan G. Geffers aufs Beste vorbereitet und gestaltet, an die 30 ModeratorInnen aus der BRD, der Schweiz und Österreich zusammenführte. Der Erfahrungsaustausch mit „altbekannten“ KollegInnen und das inspirierende Zusammentreffen mit „neuen Gesichtern“ am Hochofenparcours des Landschaftsparks Duisburg-Nord machte deutlich, dass die Methode gerade auch in Zeiten der Krise wichtige Impulse zu geben vermag. Erstmals informiert eine ausgezeichnet gestaltete Homepage über ZW-ModeratorInnen und den aktuellen Diskurs: mehr unter www.zw2003.de. W. Sp.

Autoren- und Schlagwortregister

Autorenregister

Ali, Tariq 4
 Altvater, Elmar 9
 Baudrillard, Jean 5
 Bilek, Anita (Hrsg.) 21
 Brozus, Lars 27
 Chomsky, Noam 7
 Debiel, Tobias (Hrsg.) 26
 Drewermann, Eugen 10
 Eppler, Erhard 12
 Fallaci, Oriana 2
 Frank, Hans (Hrsg.) 8
 Hirschmann, Kai (Hrsg.) 8
 Czempel, Ernst-Otto 1
 Huber, Thomas 30
 Kessler, Wolfgang 18
 Mahnkopf, Birgit 9
 Mühlhause, Corinna 31
 Münkler, Herfried 13
 Pecha, Andreas (Hrsg.) 22
 Pfrunder, Manuela 17
 Preuß, Ulrich K 16
 Ramonet, Ignacio 14
 Rashid, Ahmed 6
 Richter, Horst-Eberhard 28
 Sahn, Astrid (Hrsg.) 20
 Spillmann, Kurt R. (Hrsg.) 25
 Terzani, Tiziano 3
 Vidal, Gore 11
 Wolf, Winfried 15

Schlagwortregister

Entmilitarisierung; nachhaltige 10
 Erdöl 19
 Frieden: global 21
 Friedensbewegung: Österreich 22
 Friedensforschung 20
 Friedenspolitik 23
 Fundamentalismus 4
 Future Marketing 31
 Gerechtigkeit: globale 17
 Gewalt: privatisierte 12
 Global Governance 27
 Globalisierung: Alternativen 14
 –: Psychologie 28
 –: Terrorismus 5
 –: Unsicherheit 9
 Kampf der Kulturen 2
 Konfliktlösung: gewaltfreie 25
 Konfliktmanagement 24
 Konsumententrends 30
 Krieg 13
 –: Frieden 3
 –: Kapitalismus 15
 –: Zentralasien 6
 Nachkriegsgesellschaften 26
 Nahost-Konflikt 7
 Terrorismus 8, 16
 Trends: Empirie 29
 USA: Terrorismus 11
 Weltwirtschaft: gerechtere 18

Medieninhaber, Herausgeber:
 Robert-Jungk-Bibliothek
 für Zukunftsfragen

Geschäftsführer: Dr. Werner Riemer
 Leitung: Dr. Walter Spielmann

Redaktion:
 Dr. Alfred Auer (A. A.)
 Mag. Hans Holzinger (H. H.)
 Dr. Walter Spielmann (W. Sp.)

Mitarbeiter dieser Nummer:
 Hans Peter Graß, Prof. Dr. Ulrich Müller,
 Mag^a Nicole Stocker

Für den Inhalt verantwortlich:
 Robert-Jungk-Bibliothek
 für Zukunftsfragen
 A-5020 Salzburg, Robert-Jungk-Platz 1
 Telefon: 0043-(0)662-873206
 Telefax: 0043-(0)662-873206-14
 E-Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at
 internet: http://www.jungk-bibliothek.at

Gesamtherstellung/Verlag
 Julius Beltz GmbH & Co. KG
 Werderstraße 10, D-69469 Weinheim
 Telefon: 06201/60070

PRO ZUKUNFT
 erscheint 6 Mal pro Jahr.
 Preis des Einzelheftes: € 5,-
 Abonnement (pro Jahr):
 € 25,- zzgl. Porto
 Versandkosten: Inland € 3,68
 europ. Ausland € 4,50

Preise für außereurop. Ausland
 und besondere Versandformen
 auf Anfrage.

Berechnung erfolgt in Euro.
 Für Abonnenten in Österreich
 Zahlungen bitte an:
 Raiffeisen Verband Salzburg
 (13.874.508)

Alle anderen Auslandszahlungen an:
 Postgiroamt Frankfurt/M.
 (BLZ 500 100 60) 113776-609

Hinweise für Wiederverkäufer:
 Remissionsberechtigte Hefte müssen bis
 spätestens 14 Tage nach Auslieferung des
 neuen Heftes beim Verlag sein.

PRO ZUKUNFT kann im Abonnement
 oder als Einzelheft beim Buchhandel
 und direkt beim Verlag bestellt werden.
 Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung.
 Abbestellungen bitte bis spätestens
 8 Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.
 Erfolgt keine Abbestellung, verlängert sich
 das Abonnement automatisch.

Ältere Ausgaben von PRO ZUKUNFT
 sind bei der Robert-Jungk-Bibliothek
 für Zukunftsfragen in Salzburg zu bestellen:
 Robert-Jungk-Platz 1, A-5020 Salzburg.

Beltz Medien-Service
 Postfach 100565, D-69445 Weinheim
 Abos: Frau Zink, Telefon: 06201/703-200,
 Einzelhefte: Frau Neff, Telefon: 06201/703-210,
 Telefax: 06201/703-201,
 E-Mail: medienservice@beltz.de,
 Internet: www.beltz.de

Bei Umzug bitte Nachricht mit alter und neuer Anschrift
 sowie Abo-Nr. (steht auf Ihrem Aufkleber).

PRO ZUKUNFT wurde auf chlorfrei
 gebleichtem Offset-Papier gedruckt

Termine

Hier weisen wir auf zukunftsrelevante
 Veranstaltungen hin. Wir laden dazu ein,
 uns einschlägige Hinweise zuzusenden.

21.–23.3. Bad Kösen b. Naumburg (BRD)
 Seminar „Zukunft – Zukünfte – Zukunftsforschung. Konzepte von Robert Jungk und darüber hinaus“ (Infos: 0049/6128/936/5106)

24.–25.3. Bad Boll
 Zukunftskonferenz „Unternehmen im Umbruch – Arbeit der Zukunft – Zukunft der Mitbestimmung“ (Infos: Evang. Akademie Bad Boll, Tel. 0049/7164/79-0, www.ev-akademie-boll.de)

4.–6.4. Baden (BRD)
 Tagung „Auf der Suche nach Glück. Ethik als Lebenskunst“ (Evang. Akademie Baden, Tel. 0049/721/9175-350, www.ev-akademie-baden.de)

11.–13.4. Schwerte (BRD)
 „Gut leben: Freiheit – Glück – Verantwortung“ – Philosophische Gespräche (Infos: Kath. Akademie Schwerte, 0049/2304/477-0, www.akademie-schwerte.de)

25.–27.4. Linz (A)
 „Zeit für neue Lösungen. Frei-Lern-Raum für Mutmacher & QuerdenkerInnen. Infos: Ausbildungsinstitut f. Gruppe und Bildung, Tel. 0043/723/253041, www.AGB-Seminare.at)

26.5. Stuttgart (BRD)
 „Zukunftsforschung – quo vadis?“ mit Eckard Minx (Infos: Systemische Organisationsberatung, Tel. 0049/7071/552201, www.osb-i.com)

26.5. Wien (A)
 „Wozu Experten? Wissenschaftliche Expertise zwischen politischen Ansprüchen und öffentlicher Skepsis“ (Inst. f. Technikfolgenabschätzung, Tel. 0043/1/51581/6582, www.oew.ac.at/ita)

28.–31.5. Tutzing
 „Zeitkultur. Workshop zum rechten Umgang mit den Zeiten“ (Infos: Evang. Akademie Tutzing, Tel. 0049/8158/251-0, Fax 996444, www.ev-akademie-tutzing.de)

18.–20.7. San Francisco (USA)
 World Future 2003 „21st Century – Opportunities and Challenges“ (Infos: World Future Society, info@wfs.org, www.wfs.org)